

Aus der Arbeit
des
Konvents Evangelischer Theologinnen
in der Bundesrepublik Deutschland

Berichtsheft Nr. 5
1992

Inhalt :

- Kathrin Jesse: Ökumenisches Forum
christlicher Frauen in
Europa
- Dietlinde Cunow: Erste lutherische Bischöfin:
Maria Jepsen
Widerspruch und Erwidern
- Margarete Jäkel: Zur Wahl von Pröpstin
Maria Jepsen zur
Bischöfin in Hamburg
- Dietlinde Cunow: Hannelore Erhart zum
75. Geburtstag
- Margarete Jäkel: Hinweise auf
Olga v.Lilienfeld-Toal: Veröffentlichungen
- Olga v.Lilienfeld-Toal: 2 Jahr später
Gespräch mit Sigrun Nagorsnik
in Fürstenwalde
- Olga v.Lilienfeld-Toal: Äußerungen von Ute Winkler
zu ihrer Zurückhaltung
in Bezug auf Verein
- Olga v.Lilienfeld-Toal: Bericht über die Tagung
des Theologinnenkonvents
in Berlin vom 3.2.-5.2.92
- Adelgunde Frackmann: Protokoll der Jahres-
hauptversammlung am
3.2.1992

Vorwort :

Das 5. Berichtsheft: Aus der Arbeit des Konvents erscheint nun das erste Mal nach der Wiedervereinigung Deutschlands unter dem veränderten und angemessenen Namen: "Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland". Das Nachdenken über die seit 1965 getrennt verlaufenden und nun sich wieder findenden Wege der Theologinnenkonvente spiegeln sich in dem Bericht über die Berlintage und dem Gespräch mit Sigrun Nagorsnik/Fürstenwalde wider. Gleichzeitig zeigt der Bericht, wie dieselben Fragen - Konfliktlösungen angesichts wachsender Gewalt - in allen Teilen der Bundesrepublik dringlich sind.

Die für den Konvent wichtigen ökumenischen Kontakte werden in dem Bericht über das Forum Christlicher Frauen in Europa dargestellt.

Die Wahl von Frau Maria Jepsen zur weltweit ersten lutherischen Bischöfin und die daraus erneut entstandene Diskussion über die Frauenordination ist ein weiteres Thema des Heftes.

Der 65. Geburtstag von Frau Professorin Hannelore Erhart wird zum Anlaß genommen, ihr für ihre Arbeit am Archiv des Konvents zu danken.

Das über Jahrzehnte getrennt verlaufende Leben in Kirche und Gesellschaft in Ost und West hat Unterschiede entstehen lassen, die nun langsam überwunden werden können. Die jährlich stattfindenden Berlitage bieten Gelegenheit und Raum, Gemeinsames zu entdecken und zu vertiefen und gemeinsam für die Zukunft zu planen.

Juni 1992

Dietlinde Cunow

Ökumenisches Forum christlicher Frauen in Europa

Im letzten Berichtsheft habe ich an dieser Stelle das Ökumenische Forum vorgestellt, in dem der Theologinnenkonvent seit einigen Jahren Mitglied ist. Ich bin als Verbindungsfrau gewählt, Ute Rokahr als Stellvertreterin. Gleichzeitig bin ich inzwischen als "Bereichskoordinatorin" für Deutschland Süd im Forum tätig. Die Angebote des Forums sind für alle Mitglieder des Theologinnenkonvents offen. Es lohnt sich, Gebrauch davon zu machen!

Heute möchte ich - sehr subjektiv - von einigen Schwerpunkten der Internationalen Tagung berichten, die wir vom 19.-21. Mai 92 in der Akademie für Politische Bildung in Tutzing am Starnberger See gehalten haben. Das Oberthema hieß: "Entwicklung ist der neue Name für Frieden."

Angesichts der so bedrückenden Probleme unserer Welt war es für die Teilnehmerinnen, die verschiedenen Konfessionen angehörten, hilfreich, die Tage mit gemeinsamen Andachten und Gebeten zu beginnen und zu enden.

Zuerst beschäftigen wir uns mit den Hintergründen des schrecklichen Krieges im ehemaligen Jugoslawien. Landkarte und Statistik halfen, die Lage zu verstehen und Vorurteile abzubauen.

Ein weiterer Schwerpunkt der Tagung war die Beschäftigung mit der Situation, besonders auch von Frauen, in der Ukraine. Der Friedensforscher Jörn Behrmann (Starnberg) schilderte bewegend, wie alle anderen, schweren Probleme von den Folgen des Reaktorunfalls in Tschernobyl überschattet werden. Gesundheitliche Schäden treten teilweise erst jetzt zutage, besonders Kinder leiden oft entsetzlich. Eine einzige Ferienwoche sei bereits eine wesentliche Hilfe, hätten Kiewer Ärzte festgestellt. Die Fragen der Frauen betreffen Empfängnisverhütung (trotz Kinderwunsches!) oder Abtreibung bekommen eine ganz neue Dringlichkeit. Als Theologinnen sind wir - so meine ich - gefordert, mit diesen Frauen ins Gespräch gerade auch über diese uns ja ebenfalls betreffenden Fragen zu treten. Von München aus entsteht eine Partnerschaft mit der kleinen sich neu sammelnden evangelischen Gemeinde in Kiew. Wir möchten versuchen, uns vom Forum her daran zu beteiligen.

Der dritte Schwerpunkt führte uns nach Afrika. Die Kenianerin Mary Wanja berichtete nicht weniger be-
wegend über die Lage in ihrem Land, über die unge-
heuren wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Der Sex-
tourismus blüht, Frauen- neuerdings vermehrt auch
Kinder-Prostitution nehmen zu, obwohl die Gesetze sie
verbieten. Für viele Menschen aber ist das eine le-
bensnotwendige Einnahmequelle. Mary Wanja arbeitet
zur Zeit in einer Kontaktstelle für ausländische
Frauen: Solwodi = solidarity with women in distress.
(SOLWODI e.V., Probstei-Str. 2, W-5407 Boppard 3
Hirzenach, Tel. 06131/678069). Diese Arbeit wird vom
Sozialdienst katholischer Frauen getragen, ist offen
rund um die Uhr für alle Hilfesuchenden, - und auf
Spenden zur Finanzierung angewiesen.

Insgesamt habe ich diese Tagung als Ermutigung erlebt,
an der kleinen Stelle, an der es mir möglich ist,
wirklich einen Hoffnungsstrahl gegen die allgegen-
wärtige Not um uns herum zu schicken.

Im nächsten Juli 93 soll es wieder ein mehrtägiges
Seminar in Tutzing geben. Zuvor werden wir, wenn
alles klappt, auf dem Markt der Möglichkeiten beim
Münchner Kirchentag eine Koje einrichten. Herzlich
einladen kann ich bereits jetzt zum Bereichstag Süd
am 21. Oktober 92 in München sowie zum anschließenden
Studientag am 22.10. in Tutzing zum Thema: 500 Jahre
Christianisierung Lateinamerikas, Schuld oder Chance.
Private Übernachtungsmöglichkeiten sind vorhanden.
Anmeldungen nehme ich gerne an!

Kathrin Jesse



solidarity with women in distress
solidarité avec des femmes
en détresse
solidaridad con mujeres en apuro
umoya na wanawake wenye shida
solidarite para as mga babang nasa
mahirap ang Katayuan
Solidarität mit Frauen in Not

Social Service of Catholic Women
Sozialdienst Katholischer Frauen

Erste lutherische Bischöfin: Maria Jepsen - Widerspruch und Erwidern -

Am 4. April 1992 wurde Frau Pröpstin Maria Jepsen zur
Bischöfin von Hamburg gewählt und damit weltweit zur
ersten lutherischen Bischöfin. Die Wahl erregte **Wider-
spruch**.

epd: 21.4.1992

Walsrode: Führende Vertreter der Evangelikalen sehen
in der evangelischen Kirche den Notstand heraufziehen,
"der demjenigen ähnlich ist, der einst zur Gründung
des Pfarrernotbundes" gegen die Herrschaft der Natio-
nalsozialisten geführt habe. In einer Erklärung, die
am Donnerstag im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen
(Walsrode) veröffentlicht wurde, heißt es, mit der
Wahl der Hamburger Bischöfin Maria Jepsen sei "die
Grenze des für das Gewissen Erträgliche" erreicht.

epd: 23.4.1992

Bremen: Der Hochschullehrer Georg Huntermann vertritt
die Ansicht: Die Wahl der Hamburger Pröpstin war ...
"der triumphale Abschluß eines Irrweges der Häresie,
der sich seit den 60er Jahren mit der Einführung der
Ordination der Frau zum Amt der Wortverkündigung und
Sakramentsverwaltung, also zur "Pastorin", fast wider-
standslos aufgetan habe.

Erwidern:

Unter der Überschrift: **Eine Diskussion von gestern**
wurde in der Bremer Kirchenzeitung vom 17. Mai 1992
folgende Stellungnahme des Konvents Evangelischer
Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland ver-
öffentlicht:

Im April wurde Frau Maria Jepsen in Hamburg zur Bi-
schöfin gewählt. Nach dieser Wahl entstand erneut die
Diskussion, ob Frauen leitende Ämter in der Kirche
bekleiden dürfen und können. In den evangelischen
Kirchen Deutschlands werden Frauen und Männer ordi-
niert und ihnen Verantwortung für Verkündigung und
Sakramentsverwaltung in den Gemeinden übertragen.
Durch die Ordination, die Berufung, Einsegnung, Ordi-
nationsversprechen und Sendung enthält, werden Pa-

storinnen und Pastoren mit dem Dienst in den Gemeinden beauftragt. Eine Bischöfin oder ein Bischof ist eine ordinierte Pastorin/Pastor in einem besonderen Amt. Der Ordination wird nichts hinzugefügt. So ist es folgerichtig, daß auch Frauen das Bischofsamt bekleiden, es sei denn, die Ordination von Frauen wird überhaupt in Frage gestellt. Durch die Wahl einer Frau zur Bischöfin wurde diese Frage der Frauenordination erneut ein Gegenstand heftiger Diskussionen, obwohl in der EKD die Ordination von Frauen praktiziert wird und biblisch begründet worden ist.

Der Konvent der Evangelischen Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland, dem Frau Jepsen seit vielen Jahren eng verbunden ist, hat Frau Jepsen Gottes reichen Segen für ihre neue große Aufgabe gewünscht. Frau Jepsen beendete ihre Vorstellungsrede vor der Synode am 4. April mit folgendem nachdenkenswertem Luther-Wort:

Wir sind es doch nicht, die da die Kirche erhalten könnten. Unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen. Unsere Nachkommen werden es auch nicht sein, sondern der ist's gewesen, ist's noch und wird's sein, der da sagt: "Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!"

Dietlinde Cunow, Lilienthal
Vorsitzende des Konvents Ev. Theologinnen

Zur Wahl von Pröpstin Maria Jepsen zur Bischöfin in Hamburg

Vom "Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V." freuen wir uns ganz besonders mit Frau Jepsen über ihre Wahl zur Bischöfin für Hamburg. Frau Jepsen gehört unserem Konvent seit 1972 an, hat 15 Jahre lang regelmäßig an den Jahrestagungen teilgenommen und war auch 3 Jahre lang im Vorstand. Bei den Treffen dabeizusein, war ihr damals "unglaublich wichtig", so erzählte sie mir am Telefon, und es fehlte ihr etwas, wenn dies einmal nicht möglich war, später, durch die vielen Verpflichtungen in der Nordelbischen Synode und in der Kirchenleitung. Beides war ihr wichtig, so betonte sie, die Hauptversammlung für den West-Verein, aber auch das Treffen mit den Ost-Schwestern an den beiden folgenden Tagen, obwohl ja die Fahrten besonders nach Ostberlin unter den damaligen Bedingungen oft schwierig und manchmal aufregend waren. Sie erinnert sich gut, wie der Verein in den frühen 70er Jahren in einer schwierigen Phase war und sogar überlegte, sich aufzulösen. Es ging damals z.B. um Versuche, so etwas wie Frauenbeauftragte in der Kirche durchzusetzen, wie es heute fast selbstverständlich ist. Das gelang damals nicht. Trotzdem erscheinen ihr gerade diese Jahre wie eine Zeit der Blüte durch das Zusammenfinden mit vielen Theologinnen, denen die Fragen nach und für die Frauen für ihre Theologie wichtig wurden, aber auch durch den offenen Gedankenaustausch mit den Schwestern aus dem Osten. Sie gab damals öfters den "Bericht zur Lage" von der westlichen Seite, wie es Frau Czyankewitz Jahre hindurch für den östlichen Bereich übernahm. Sie hat sich immer dafür eingesetzt, so sagte sie, daß die Arbeit des Konvents weitergehen muß, auch auf landeskirchlichen Ebenen. Theologinnenkonvente gegründet wurden, in Nordelbien z.B., Hannover, Bayern u.a.. In diesen Tagen ihrer Wahl hat sie sich besonders darüber gefreut, daß ihr auch einige der alten Amtsschwestern gratuliert haben, die sie damals bei den Konventstreffen als ganz junge Theologin kennengelernt hat, wie auch über den Blumenbusch, den ihr die Schwestern aus dem Ostkonvent überreicht haben.

Es wird in kurzer Zeit ein "BUCH ZUR WAHL" bei Gütersloh erscheinen.

Margarete Jäkel

Hannelore Erhart zum 65. Geburtstag

Ein großer Freundeskreis hatte sich zur Feier des 65. Geburtstages von Frau Professorin Hannelore Erhart in Göttingen im Theologischen Stift eingefunden. Die Feier war eine gelungene Überraschung, denn bis zu dem Augenblick, an dem Hannelore Erhart die Treppe hinaufbegleitet wurde, wußte sie nicht, daß die Frauen des Göttinger Frauenforschungsprojekts für sie diese Geburtstagsfeier vorbereitet hatten. Das Fest war ein Dank an Hannelore Erhart, die als Lehrende, Begleitende, Ermunternde und als Freundin von den jungen Frauen geschätzt wird. Vom selbst zubereiteten reichhaltigen Büffett bis zu der ihr gewidmeten und für sie hergestellten Festschrift hatten die Frauen alles liebevoll vorbereitet. Viele Gäste waren eingeladen worden und gekommen, die mit Hannelore Erhart verbunden waren. Und das war das Bemerkenswerte, jedes Alter, jede Generation, Frauen, Männer und Kinder, Studentinnen und Mitarbeiter waren anwesend um zu gratulieren und zu danken. Pfarrerin Ilse Härter sprach für die alte Theologinnengeneration, von der auch Pfarrerin Grauer anwesend war und erinnerte an die Zeit ihrer Tätigkeit während des Nationalsozialismus. Das war eine Zeit, in der die selbstverständlich übernommenen Pflichten kaum Raum ließen, sich über Zusammenhänge in Kirche und Gesellschaft klar zu werden, daß aber durch die historische Arbeit rückblickend Deutungen möglich sind und Schwerpunkte erkennbar werden. Und das ist das Bemühen von Hannelore Erhart, zu historischer Arbeit anzuleiten und zu ermuntern. Die Schwierigkeit, neue Fragestellungen in theologischen Arbeiten hineinzubringen, wurde an dem biographischen Bericht von Hans Schmidt, jetzt Leiter des Predigerseminars Imbshausen deutlich.

Mit kabarettistischen Szenen führten die Frauen des Forschungsprojektes die Gäste in die Zeit des Aufbruchs, als Frauen begannen, eigene Wege zu suchen und zu finden. Historische Dokumente wurden spritzig in Szene gesetzt. Aber auch harte Töne waren zu hören, die aus der Enttäuschung von Generationen geboren waren. Das Überraschendste Geschenk war die Übergabe der ihr gewidmeten Festschrift "Querdenken" mit den Worten: "Du hast schon so viele Bücher, da dachten wir, wir machen selber für dich ein Buch."

Viele der Verfasserinnen der Buchbeiträge waren anwesend und ihre Artikel waren ein Geschenk an Hannelore Erhart.

Sie selbst bat in ihrer Dankrede noch einmal leidenschaftlich, Mittel zur historischen Forschung von Frauen über Theologinnen bereitzustellen.

Für den Konvent der Ev. Theologinnen dankte ich Hannelore Erhart für ihre Arbeit am Archiv, für ihre tatkräftige Hilfe, Dokumente unserer eigenen Vergangenheit zu suchen, zu sichten und zu werten und für die wissenschaftliche Arbeit zugänglich zu machen und immer neue Anregungen für eigene historische Arbeit zu geben. So werde ich mich an dieses Fest erinnern: Hannelore Erhart inmitten Jungen und Älteren, Frauen und Männern. Studierenden und lange im Beruf Stehenden, den Kindern und den leitenden Persönlichkeiten der Kirche, redend, zuhörend und jedem zugewandt.

Dietlinde Cunow

Hinweise auf Veröffentlichungen

Vom Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen in Göttingen erschien in diesen Tagen eine Festschrift zum 65. Geburtstag von Frau Professorin Hannelore Erhart mit dem Titel "QUERDENKEN, Beiträge zur feministisch-befreiungstheologischen Diskussion", erschienen in der Centaurus-Verlagsgesellschaft Pfaffenweiler, Preis: 34,-- DM.

"Querdenken" heißt: bewußt von anderer Seite die Probleme wahrzunehmen und bewußt zu machen, daß der herrschende Konsens in der Wissenschaft die Erfahrungen von Frauen bisher ignoriert hat, so steht es im Vorwort, und so wird es in 24 Beiträgen mit Blick auf die Theorie, die Geschichte und die Praxis ausgeführt. Es geht um die Entwicklung eines neuen, feministischen Paradigmas, um frauenorientiertes Denken, das zu neuen, ungewohnten Überlegungen und Konsequenzen kommt. So sollte nach meiner Meinung jede und besonders jeder, die oder der zu Fragen um den § 218 das Wort ergreift, den Beitrag von Oda-Gebbine Holzestäblein, Vollmacht für das Leben gelesen haben.

Margarete Jäkel

In eigener Sache ist aufmerksam zu machen auf das Buch von Ruth Mielke: Lebensbild einer westfälischen Pfarrerin. Erfahrungen mit Theologinnengesetzen, Minden 1991.

Ruth Mielke, selber im Theologinnenkonvent der BRD bzw. zuvor: Deutschlands, aktiv und erst recht im Westfälischen Theologinnenkonvent, berichtet anhand eigenen Archivmaterials über die Entwicklung hin zum "richtigen" Gesetz über die Theologinnen, das, nach Wegfall der Zölibatsklausel, tatsächlich erst aus dem Jahre 1974 datiert.

In seiner Kürze enthält das Buch viel Material, auch Fotos, vor allem auch zur Bekennenden Kirche, und ist so eine Anregung zum Weiterstudium diesem leider wieder aktuell werdenden Thema.

In der EFD wurde in diesem Jahr der Abschied von Hildegard Zumach gefeiert. Aus diesem Anlaß ist ein sehr lesenswertes Buch entstanden, dessen Titel alles sagt: Frauenstimmen.. frauen stimmen... "Eine Bestandsaufnahme evangelischer Frauenarbeit. Für Hildegard Zumach, Stuttgart 1992".

Die ganze bewegte Zeit von Hildegard Zumach, bis hin zum Südafrika-Boykott und der Geld-in-Fragestellung, kommen hier vor, auf vielfältigste Weise dargestellt.

Olga von Lilienfeld-Toal

Zwei Jahre später

Gespräch mit Sigrun Nagorsnik in Fürstenwalde

21.5.92

Ich kenne Sigrun Nagorsnik seit meiner ersten Teilnahme an den Konventsbegegnungstagungen im damaligen Ostberlin. Sie war mir aufgefallen durch ihre offene, frische Art und durch die Direktheit und Kräftigkeit ihrer Ausdrucksweise. Im Verlauf der 80er Jahre machte sie, und verkörperte sie in gewisser Weise auf dem Konvent, die gerade erst in der DDR aktuell gewordene Klinische Seelsorgeausbildung. Mit durch sie entstand dabei auch auf unseren Tagungen ein spürbar anderer Geist, in dem die persönliche Kompetenz, das eigene Fühlen und Erleben unverschlüsselter zum Ausdruck kommen konnten.

Bei der "Wendetagung" 1990 war auch Sigrun, wie viele der Anwesenden, über die Maßen beschäftigt, belebt, aber auch angestrengt durch ihren Einstieg in politisches Handeln, Predigen und Beteiligung am Runden Tisch samt entsprechenden Flugblättern. Auch hier wieder ging eine fast beneidenswerte Ausstrahlungskraft von ihr aus.

Wie mochte es ihr nun gehen, zwei Jahre später, nach all der Wendemüdigkeit, so vielen unerfreulichen "Begegnungen" der einstigen Brüder und Schwestern, jetzigen Osis und Wessis?

Sie stimmt auf der Tagung zu, daß ich sie einmal ähnlich "interviewen" darf wie zuvor Barbara Simon, nur Zeit habe sie keine, d.h. niederschreiben, also verfassen müsse ich das Ergebnis unseres Gespräches dann schon selbst.

Das habe ich nun hier getan. Mein Hilfsmittel war dieses Mal ein kleines Diktiergerät, das mein Mann für seine Arztbriefe benutzt. Die Sekretärin hat das Diktierte dann mittels Knopf im Ohr und kann freihändig, das Gerät per Fußhebel stoppend bzw. zur Kontrolle rückwärts stellend, das Gehörte abtippen. Ich erwähne diesen Vorgang, weil er merkwürdig paßt zu dem einen großen Gesprächsthema: Stasi. Es ist nämlich ganz erstaunlich, wie diese auf Tonband festgehaltenen Stimmen, ihr Genuschel, der Wortgebrauch, die Satz-

stellung, die ehs, ohs, hms und mms, die Pausen nicht zuletzt, und die Art der gegenseitigen Unerbrechungen bzw. bestätigenden ins-Wortfallungen, kurz, wie unser Gespräch, noch einmal abgehört, in eine Intimität und Nähe versetzt, die der unverschämten Nähe einer blut-saugenden, beißenden und juckenden Wanze beunruhigend ähnlich ist.

Ich war zunächst in der Versuchung, unser Gespräch ganz haargenau so aufzuschreiben, wie wir es gesprochen haben, mit all dem Charme, der Kraft und Nicht-Perfektion, die mündliches Reden nun einmal an sich hat. Ich habe es auch getan. Es ergab ...24 Schreibmaschinenseiten!!

Nein, so konnte man es nicht machen. Ich mußte als Verfasserin, notfalls Veränderin, tätig und auch erkennbar sein. Und auch der Übergang, daß nämlich dieses Gespräch nun nicht mehr in der Wohnstube über den Tisch weg zwischen Ohr und Mund geschieht (das Diktiergerät allerdings disziplinierend zwischen uns, sofern wir uns seiner - spätestens beim Bandwechsel - erinnern), sondern nun heraustritt schriftlich an das Auge der !abwesenden Schwester, Bruder oder auch interessierten Laien", auch dieser Übergang fordert von solchen Lesenden: Empathie. So können wir gemeinsam der Assoziation "Stasi" begegnen und von der Sprecherin dieses Gespräches, Sigrun Nagorsnik, Zustimmung erlangen.

Sigruns Assoziation angesichts des Diktiergerätes: "wie vom Stasi" hört sich jedenfalls so an: man hat mit diesem unsichtbar anwesenden Dritten, in der elektischen Leitung, im Telefon, "so intensiv zusammengelebt, daß es für uns wenig problematisch gewesen ist; ich merk' jetzt noch, wenn ich telefoniere, daß ich bestimmte Dinge am Telefon nicht sage und sage auch: weißt du, ich komm lieber vorbei". Und wegen der Gefährlichkeit einer Wanzen tragenden elektrischen Leitung haben sie "dann auch immer draußen geredet, wenn es um Dinge ging, die wir nicht wollten, daß ein Dritter oder Vierter oder Fünfter sie hört. Das haben wir nicht drinnen gemacht, das haben wir draußen gemacht". Und ich assoziiere die gestrige Schlagzeile von der Ermöglichung des "großen Lauschangriffes", zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität vorerst zwar nur, und ich assoziiere die moderne Erfindung des Richtmikrofons....

Was mir Sigrun aber als erstes erzählen will, ist, wie in ihrem Alltag Arbeitslosigkeit und Arbeitsbeschaffungsmaßnahme sich wirklich abspielen: da sind also die Frauen zum Arbeitsamt gegangen, so haben ihr die berichtet, die Sigrun innerhalb einer ABM-Konstellation in Fürstenwalde, an ihrer eigenen Gemeinde sowohl als auch in einer städtischen Stelle, beratend betreut. "Und da haben die auf dem Arbeitsamt gesagt: ja, wir hätten da vielleicht was Frauen-gemäßes, hätten Sie Lust, was mit Frauen zu machen? - Ja, hamwer, - nu ja, und dann haben sie das gemacht ..." nämlich irgendwie etwas angestellt mit den arbeitslosen Frauen, die noch nicht wenigstens durch eine ABM beruhigt waren. Aber vorgebildet waren sie eben nicht. Da hat Sigrun sie z.B. gefragt, wie sie denn ihre Beratung der arbeitslosen Frauen aufziehen. "Na ja, haben sie gesagt, da lassen sie sich das (die Situation der Arbeitslosen) erzählen, und dann geben sie einen guten Rat .. und denn kommen sie nicht wieder. Und denn wundern sie sich, und denn hab ich ihnen erklärt, warum die nicht wiederkommen. Ach so, und dann waren sie sehr verblüfft". Was diesen ratlosen Beraterinnen doch offensichtlich fehlt, ist jede Art von Ausbildung und Hilfe in beratender Tätigkeit.

Im Vergleich dazu sind ihre 3-4 Frauen, die sie innerhalb der Kirchengemeinde als ABM-Frauen hat, in einer geradezu idealen Lage: innerhalb des kirchlichen Besuchsdienstes haben sie fest umrissene Aufgaben, kommen jeden Monat zu einer Verbatim-Gruppe mit Sigrun zusammen und befinden sich innerhalb eines stützenden Rahmens von Aufgabe, feed back und Weiterlernen: Lernen zu helfen und "dabei selbst noch am Leben zu bleiben". Das waren sie ja zuvor gar nicht gewohnt, die schwierige Erfahrung mit evtl. Bettlägerigen, die dann ihnen "ihr halbes Leben erzählen, und dann sind sie (die Helferinnen) breit", können die ganze Nacht nicht schlafen, nette Frauen, die sich "völlig aufgeribbelt haben" dann, um zu helfen, und zunächst bei Sigrun "jeden Tag angerannt kamen, um zu erzählen, wie es Frau Meier, Frau Müller und Frau Schulze ging".

Für die innerhalb der Stadt angestellten ABM-Frauen aber fehlt ein Mensch, der ihnen den entsprechenden stützenden Rahmen geben könnte, niemand fühlt sich auch verantwortlich, es gehört auch Aktivität dazu, und wer die hat, ist im Zweifelsfall nicht arbeitslos, hat also für so einen Job, der ein full-time-Job

sein könnte, auch gar nicht die Zeit. Ich frage, ob sich aber nicht auch eine Menge lernt, ob es nicht auch ein Lernerlebnis ist, wenn man quasi Beraterin ist, und die Leute bleiben nach dem ersten Ratschlag weg. - Wir lachen. Aber dann spricht Sigrun von der "sozialistischen Arbeitsvorstellung". Nicht etwa: mir ist alles wurscht, obwohl es schon der Alltag war, zwei Stunden Arbeit auf acht zu "strecken", um dann abends genügend ausgeruht den eigentlichen Alltag zu bewältigen. Aber ein wichtiger Gedanke ist auch: "ich muß, was ich leiste, auch abrechnen können". Sigrun erzählt als Beispiel von einer früheren Abteilungsleiterin in der Volkssolidarität, die ja sehr intensive Alten- und Pflegebedürftigenbetreuung gemacht hatte; diese Frau hatte 64 Hausbesuchsdienstfrauen unter sich, war praktisch ihre Chefin und die ist nun in der Kirchengemeinde als ABM-Mitarbeiterin angestellt. Da hatte Sigrun nun zunächst mit ihr und den anderen Mitarbeiterinnen eine wöchentliche Mitarbeiterbesprechung eingerichtet. Aber das hat sie dann gelassen, weil diese Frau da "ankam mit so viel an Liste und hat Rapport erstattet, und meine anderen, die waren irgendwie so blauäugig wie du und ich, die haben jemand besucht, und wenn keiner da war, sagten sie, dann haben wir dreimal geklopft und dann sind wir wieder gegangen, aber das ist doch nicht schlimm. Aber die, die hat also jetzt begründet, warum sie bei Frau Meier um 8 und um 12 und um 14 Uhr sein mußte, weil die nämlich nicht da war, und sie wollte doch den Besuch ... die hat mich wahnsinnig gemacht, die Frau." die besuchten Leute gar nicht mal, die profitierten von ihrem Helfersyndrom. Aber im Grunde hat sie ihr, Sigrun, die "Arbeitsmoral kaputtgemacht, bzw. das, was sie ihren Frauen beibringen wollte .. ich hab dann zu der einen (die meinte, sie müsse nun auch so per Rapport und Liste Mengen von Besuchten nachweisen) gesagt: wenn Sie nach drei Besuchen fertig sind, weil Ihnen die Leute vom Tod ihrer Kinder erzählt haben oder irgendwelche furchtbaren Geschichten, na, dann gehen Sie halt nach Hause und legen sich ne Stunde hin, da geht die Welt nicht von unter". Sigrun wollte, daß sie "ein Gefühl für sich und ihre Arbeit kriegen", das "Stechuhr-Gefühl abbauten, sagen konnten: wir sind Menschen, und nur, wenn wir uns als Menschen wahrnehmen, können uns die andern auch als Menschen wahrnehmen". - Ich frage nach der Zwiespältigkeit dieser sozialistischen Arbeitsmoral: einerseits die

Streckung der 2 auf 8 Stunden, andererseits die Stechuhr. Und Sigrun bringt es auf die Worte: "man muß auch abrechnen können ... und Schaum schlagen". Sigrun hat nicht geprüft die Qualität der 45 Besuche jener früheren Abteilungsleiterin, sie hat sich gehütet; sie hatte eben auch den deutlichen Eindruck, daß sie "auf jeden Fall möglichst viel nachweisen wollte, um zu sagen: ich muß auf jeden Fall eine feste Stelle kriegen; denn die rangeln natürlich auch um ihre Posten. Da gings nicht um Qualität, sondern um Quantität, und daß das in der Arbeit mit Menschen nicht das wichtigste ist, versuchte Sigrun ja gerade ihren Mitarbeiterinnen beizubringen.

Sigrun beschreibt mir die Organisation dieser Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen; das Land Brandenburg richtet diese Stellen, angebunden an bestimmte Träger wie Stadt oder eben auch Kirchengemeinde, ein, der Bund bezahlt sie, im ersten Jahr ganz, im zweiten auf Grund des Nachweises der Wichtigkeit der entsprechenden Tätigkeit, im dritten Jahr wird weiterfinanziert, wenn die Arbeit gebende Stelle den Menschen auf Dauer einstellen will; und der neue "Trend" ist, daß dazu jetzt auch "Eigenleistung" von der Arbeit gebenden Stelle erbracht werden muß, d.h. ca 20 % des Gehaltes müssen finanziert werden, was bei einer Kirche, die "rote Zahlen" schreibt, unmöglich ist.

Ich schlußfolgere, daß die Kirche als "Betrieb" durch diese ABM-Tätigkeit so "erfolgreich" sein müßte, daß entsprechend viele Kircheneintritte daraus resultieren, so daß diese 20 % "Eigenleistung" erbracht werden können. Ob das die Rechnung sei?

Es entsteht eine Pause. Nein, diese Rechnung läßt sich gar nicht aufstellen.

Und nun kommt unser aktuelles Gesprächsthema, Stasi, ganz massiv: die Kirchenmitgliedschaft ist gar nicht überschaubar: "Wir wissen bis heute noch nicht, wieviele Gemeindeglieder wir überhaupt haben. Weil die Finanzämter überhaupt noch nicht in der Lage sind, das, was ihnen gemeldet wurde, überhaupt zu verarbeiten." Es gibt einen Kirchenkreis, wo nach dem Finanzamt überhaupt nur 7 Leute in der Kirche sind, aber nach den Listen des Vewaltungsamtes, das ja früher die Kirchensteuer und kirchliches Eigentum selbst verwaltet hatte, sind es "etliche Tausend". - "Und da fragt

man sich besorgt, wenn also zum Beispiel auf dem Finanzamt Oberkirchenräte oder Pfarrer nicht in der Kirche sind, wie kann das sein? Da muß doch jemand ein Ziel verfolgen." Ich frage, ob sie einen Verdacht haben. "Natürlich haben wir einen Verdacht, das wird ganz gezielt gemacht, um der Kirche zu schaden". - Ich frage, wer denn da der "Bösewicht" ist. "Wir haben doch immer noch dieselben Leute, wir haben doch die Leute nicht ausgetauscht, die, die immer dazwischen waren, um der Kirche zu schaden." - Ich frage, ob das nicht jetzt die besonders Angepaßten sind, die also jetzt, plakativ gesprochen, in die Kirche als "Volkskirche", nämlich eigentlich in die mächtigste Partei, die CDU, eingetreten sind. Aber Sigrun erzählt von dem rätselhaften Phänomen, daß die CDU-Mitglieder früher, zu DDR-Zeiten, schon nicht Mitglieder der Kirche waren (Antwort auf Sigruns Frage: na ja, ich geh halt da und da hin...), und "heute ist das genau noch so: die sind keine Kirchenmitglieder!"

Und was ist das? frage ich. "Tja, wir denken ja, oder viele jedenfalls hier denken, daß diese ganze Kampagne mit dem StaSi, daß das eine sehr geschickte Manipulation ist, die der StaSi durchführt. Der StaSi existiert noch, wenn sich das jemand einbildet, der wäre zerschlagen, ist das Blödsinn!" Sigrun erinnert an die Nazis nach dem Krieg, die ihre Bruderschaft über ganz Deutschland verteilt hatten, eben so wie jetzt der StaSi, wenn man auch bedenkt, daß vor gar nicht langer Zeit wieder "solche konspirativen Treffs" entdeckt wurden. "Sie lachen sich eins ins Fäustchen, wenn sie hier merken, was für eine Macht sie plötzlich haben, die sie früher überhaupt nicht gehabt haben, daß sie diejenigen zu sein scheinen, die das reine Evangelium verkünden ... jeder, den sie benennen, muß anfangen, sich zu verteidigen, und wenn er nie im Leben was mit ihnen zu tun gehabt hat, das ist doch schlimm... Weißt du, inzwischen kannst du ja für niemanden mehr die Hand ins Feuer legen; ich weiß es nicht, ich weiß es nur von mir, daß ich mit der StaSi absolut nichts zu tun hatte, und daß ich auch mit den Leuten nicht geredet habe. Aber gesetzt den Fall, von mir wäre also ne Akte angelegt, und es hätte mich irgendjemand ausgeforscht, ohne daß ich es gewußt habe, ohne daß ich es überhaupt gemerkt habe, daß ich den als StaSi erkannt habe; viele haben ja diese Leute auch gekannt und haben gewußt, daß sie sich mit dem StaSi unter-

halten, ja, und plötzlich käme da so 'ne Akte ans Tageslicht, oder ich stände in der Akte irgendeines Menschen, der seine Akte einsieht, sieht, daß ich das und das über den gesagt habe, dann käme ich in die Position mich verteidigen zu müssen ... was ist das für 'ne verkehrte Welt!"

Es brennt mir auf den Lippen, nach Stolpe zu fragen und der Art, wie fast kampagnenartig gegen ihn pünktlich montags mit dem Erscheinen der neuen Spiegelnummer zu Felde gezogen wurde. Es brennt mir genauso, nach der katholischen Kirche zu fragen, ihrer möglichen Rolle hierbei und ihrer Rolle überhaupt in dem ganzen Vorgang.

So sprechen wir zunächst davon; nämlich, daß die Katholiken ein "ganz, ganz ungutes Spiel spielen. Die sehen jetzt ihre Gelegenheit, voll vorzupreschen; es ist erstaunlich, daß die Katholiken auf ihre Fahne schreiben, sie hätten die Wende herbeigeführt.. und dabei haben sie keine Kirche aufgemacht." Sigrun erzählt von ihrem eigenen katholischen Kollegen. Sichtbar wurde er in diesem ganzen "Wendegeschehen" im Grunde erst danach, als sie schon die Runden Tische hatten, im November. Zuvor hatte er auf ihre Bitte, er möge für das Montagsgebet, zu dem zwischen 600 und 800 Leute kamen, die in ihrer nur 200 Menschen fassenden Kirche sich so sehr drängten, daß ein Austausch und wirkliches Aufeinanderzugehen in dem Gedränge gar nicht möglich war, doch seine viel größere Kirche öffnen, geantwortet, der Weihbischof habe es nicht erlaubt. "Wenn ich solche Sprüche immer höre, ich bin schon so satt, und ich hab gefragt, was der Weihbischof denn erlaubt hat". Den Pfarrgemeindesaal hat er erlaubt, der noch kleiner ist und so verstellt liegt, daß da überhaupt niemand hinkommt. Aber er wollte ja, da die katholische Kirche bisher so zurückhaltend war, nun ins "Geschäft kommen", und so frage er, ob er sich an den Runden Tischen beteiligen könne. Der Superintendent, als Moderator am Runden Tisch, verwies ihn an die kirchliche Initiativgruppe. Dort hatte er aber schon, bei einem vorhergehenden Beteiligungsversuch, naiverweise seine Kindergärtnerin hingeschickt, die wegblieb, da sie zu den zunächst vormittäglichen Treffen natürlich nicht kommen konnte. Es endete damit, daß eine katholische Frau aus ihrer eigenen Initiative heraus im Wechsel mit Sigrun mitmachte, was Sigrun eine Erleichterung war, da der

Runde Tisch sich dann immer donnerstags von 15 bis 24 Uhr traf, und das jede Woche... Jetzt sieht die katholische Kirche Land, "wittert Morgenluft" und behauptet, sie sei immer schon die bessere Kirche gewesen, habe sich auch immer schon mehr für ihre Leute eingesetzt. Das stimme sogar auch, sei aber "systemimmanent". - Ich verstehe überhaupt nicht. Sigrun erzählt von ihrer ersten Pfarrstelle bei Greifswald. Dort sei der katholische Lehrersohn nicht zur Jugendweihe gegangen; wäre beispielsweise das evangelische Lehrerkind nicht zur Jugendweihe gegangen, so wäre es "erstmal von der Schule furchtbar bekniert worden, von der Schulleitung, vom Direktor, der Lehrer (und Vater) natürlich sowieso, bis es weichgeklopft wäre. Wenn es nicht weichgeklopft wäre, wäre es zu seinem Bischof gegangen, oder der Vater wäre gegangen, und der Bischof hätte gesagt: ja, damit müssen Sie fertig werden". Dieses sich allein gelassen Fühlen wäre bei den Katholiken nicht gewesen, man wußte, und insofern "systemimmanent", wenn dem katholischen Schüler in diesem Dorf bei Greifswald "auf den Fuß getreten wird, dann schreit (in Rom!) der Papst." - Und so war es auch mit der "Rotlichtbestrahlung". - Die Rotlichtbestrahlung, so nannten sie die Einladung, einmal im Jahr zum Rat des Kreises zu kommen und dort die "neueste Strategie von denen zu kriegen... ja, wir haben das immer so genannt: wir gehen zur Rotlichtbestrahlung. Und wir sind auch immer brav hingegangen und haben da auch irgendsolche Fragen gestellt, meistens, wie das ist so mit dem Bildungswesen, und dann auch immer mit Namen und Hausnummer, und auch Leute, die wieder diskriminiert worden sind, und darauf haben wir nie eine Antwort gekriegt, wir sind dann auch sehr abgebröckelt, sind nicht mehr alle gegangen; aber der Katholische, der ist nie mitgegangen zu der Rotlichtbestrahlung, der hat immer gesagt: wenn die was von mir wollen, sollen sie zu mir kommen, ich habe ein großes Haus..." "in unsre Kirche darf jeder kommen, punkt. Die sind zu keinem Gespräch mit denen gegangen." Und sie, die evangelischen Pfarrer, wollten den Rat des Kreises eben nicht brüskieren, wollten auch ihn sehen als Menschen, dem gegenüber sie auch einen Auftrag haben.

Ich frage, ob der Eindruck stimme, daß die evangelische Kirche sich, was die sogenannten Härtefälle betraf, aber doch mehr eingesetzt habe als die

katholische. Aber Sigruns Meinung: "ich bin gar nicht so sicher, daß es in der katholischen Kirche diese Härtefälle gegeben hat, und in unserer Kirche, die Härtefälle waren dann auch sehr von der Meinung derer abhängig, die die Härtefälle zu unterstützen hatten, z.B. von einem Herrn Stolpe".

So sind wir jetzt bei diesem so aktuellen Thema, und ich verstehe schon gleich zu Beginn nicht: Stolpe .. Härtefälle "unterstützen"? Wieder erzählt Sigrun ein Beispiel: ihr eigener Sohn. Er und der Sohn eines Kirchenältesten von hier sind nicht auf die Oberschule gekommen, und zwar aus genau gegensätzlichen Gründen, der eine, weil er keine eigene Meinung habe, ihr Sohn, weil er zuviel davon habe. Da hatten sie nun alle Instanzen durchlaufen und sind schließlich zu Stolpe gefahren, der sich ihr Anliegen auch "brav" anhörte, sagte, er werde dann da und da sein, werde dann da usw., und die Zeit verging und verging, und schließlich kam noch nicht einmal ein Zettel, sondern sie bekamen über den Superintendenten gesagt, Herr Stolpe hätte nichts erreicht. "Schluß, aus, und das wars." - Sie selbst fand es eigentlich gar nicht so schlimm, sah das nie so "verbissen", da sie bei der Tochter gesehen hatte, wie gut das war, wenn der Lebensweg nicht so glatt verläuft; aber es hat ihr die Art von Stolpe gezeigt: "wenn mein Mann was Höheres gewesen wär, dann hätt er sich schon eingesetzt, aber die popeligen Leute auf dem Lande, die haben ihn nicht interessiert. Er hat schon sehr mit den Leuten, die Rang und Namen hatten, an einem Tisch gesessen." Es war schon seine Begabung, eine Art "Spielernatur", dieses "mal sehn, was draus wird". Aber das findet sie nicht schlimm, das war eben seine gut wahrgenommene Gabe; ihm jetzt vorzuwerfen, er hätte für die StaSi die Kirche verbogen, ist "absoluter Blödsinn", auch wenn es in dem einen oder anderen Falle sogar so war, daß, was der StaSi wollte, auch den kirchlichen Bestrebungen entgegenkam. "Ich denke, wenn sich das gedeckt hat, das Vorhaben, mit bestimmten Stellen oder mit bestimmten Personen, dann hat die StaSi sich eingebildet, der Stolpe hat gemacht, was wir wollten, aber eigentlich hat er nur das gemacht, was die Kirche eh schon beschlossen hat."

Ich frage, was sonst, außer der Spielernatur ihr Gefühl ist ihm gegenüber. Zu meiner Enttäuschung gebraucht sie das Wort "eitel" und meint, er habe es

gerne gehabt, "hofiert" zu werden, habe noch zu DDR-Zeiten, wenn es um Kirche ging, seine Auftritte im Fernsehen gehabt, war es, "der sich vor den Kameras drehte". - Ich versuche, etwas holperig und zögernd, nach der Ernsthaftigkeit seines Christseins zu fragen, was Sigrun in aller Kürze aufnimmt: ob er ein Christ sei und nicht etwa bloß ein Kirchenpolitiker? Nein, das denkt sie nicht, "ich denke nicht, daß er vorwiegend Politiker war, sondern ich denke schon, daß er Christ gewesen ist oder auch Christ ist; wo allerdings willst du das festmachen? Aber ich habe den Stolpe so erlebt, in Gottesdiensten, zu Jubiläen, wo er die Festansprachen zu halten hatte, und da hab ich ihn immer in dem Sinne erlebt." - Und das Eitle? - "Man kann auch als Eitler Christ sein". - War das Eitle in dem Moment überhaupt da? - "Da nicht, in solchen Situationen nicht, da hab ich ihn schon als angenehm empfunden.." aber hinterher, bei dem Empfang oder freieren Teil, da war es wieder da, das Eitle. Aber dann verteidigt Sigrun ihn auch: auch in der Kirche gibt es ganz viele, die sich gerne mit in der Position Höheren gut stellen und dann hofieren. Und Stolpe ist eben eine "vielschichtige Figur."

Ich erzähle Sigrun, wie ich in der Wendezeit eine ganz merkwürdige Beobachtung an den Stimmen der im bisherigen DDR-Sender, Deutschlandsender, Sprechenden, gemacht hätte, wie diese bisher fast computerhaften Stimmen im Oktober 89 plötzlich wie gebrochen, dadurch aber ganz lebendig und sehr sympatisch klangen, menschlich, wie dann ja das Schuldbekennnis und Gelöbnis zu wahrhaftigem Journalismus Anfang November in diesem Deutschlandsender ausgesprochen wurde (nie übrigens im Westen angetroffen), und wie der Deutschlandsender für ein paar Monate ein wirklich interessanter, außerordentlich hörenswerter Sender wurde, der z.B. die große Demonstration in Berlin am 4. November ohne jeden Zeitdruck in voller Länge übertrug; wie sich dann aber, etwa ab Frühjahr 1990 die Stimmen wieder veränderten, wie sich in der Wortwahl solch flotte Programmansagen ereigneten wie: "wir haben heute im Angebot..", und wie jedenfalls nach und nach die Stimmen nicht mehr von den Stimmen anderer westlicher Sender zu unterscheiden waren. Das Gebrochene und dadurch Warme, Zarte war verschwunden. Und ich erzähle weiter, wie ich, auf Grund einer Bitte um mein Urteil zu einem Stolpe-Vortrag, kurz nachdem er Ministerpräsident geworden war, im Sommer 1990, ein paar Mal im Radio sehr intensiv auf seine Stimme gehorcht habe und dabei zu

dem Eindruck kam, daß er erstens eine angenehme Stimme hat, lebendig, warm, daß man aber eigentlich das Gefühl hat, es sind im Grunde zwei Stimmen, wie wenn Bratsche und Cello zusammenspielen: der eine Klang war mitfühlend, seelisch; der andere härter, irgendwie pragmatisch. So daß ich in meinem Urteil dann schrieb, mein Gefühl sei, daß diese Mann ein warmes Herz hat, das schlägt für die Menschen und hilfsbereit ist, und daß er aber auch so eine gewisse Pfiffigkeit hat und eine Fähigkeit, sich zurechtzufinden. - Sigrun meint, daß dieser Eindruck und diese Beschreibung recht genau treffe. - Und daß Stolpe im Moment in gewisser Weise ja auch gesiegt hat, kommentiert Sigrun mit der Bemerkung: "Zumindestens Brandenburg steht fast geschlossen hinter ihm."

Unser drittes Band muß eingesetzt werden. Das bedeutet Themenwechsel. Aber zunächst möchte Sigrun hinauf, ihre pflegebedürftige Mutter für die Nacht versorgen. Da ist also ein Haushalt mit dieser Mutter, einem kleinen, zweijährigen Enkelkind, und immer wieder doch auch Sohn und Tochter, zumindest deren Wäsche, und dann die enorm teure, wenn auch nun umweltfreundlichere Heizung. Und doch ist es jetzt besser, voller Leben, und leichter als in den Zeiten, wo die Kinder ihren Tätigkeiten, ich wende ein: und Antihaltungen, nachgingen. Ihr Sohn war oft Monate lang nicht zu Hause und mußte "erstmal für sich selber entdecken und finden, daß die Alten doch nicht so bekloppt sind, wie er dachte". Erstaunlicherweise haben es die beiden Kinder durch ihre Freunde und Kommilitonen erfahren, die erstens ihrerseits die Eltern Nagorsnik gar nicht so schlecht fanden, und zweitens mit ihrem Zuhause im Vergleich sogar ungünstiger abschnitten als das zuvor so geschmähete eigene Zuhause. Sigrun und ich lachen herzlich. Es entsteht das Bild dieses Sohnes, des nämlich, der nicht auf die Oberschule hatte gehen dürfen. Was machte er stattdessen? Zunächst versuchte er es mit der Krankenpflege. Aber da er "ein Schrank von einem Mann" ist, zudem "zwei linke Hände und davon vorwiegend Daumen" hat, und außerdem noch einen Sehfehler, so daß er in der Schule immer gegen die Zeile anschrieb, und man dachte, er tue das aus Bösartigkeit, waren seine Griffe etwa beim Umbetten der Patienten geradezu mörderisch. Nach einem Vierteljahr legte man ihm ein Ende dieser unbeabsichtigt gewalt-samen Pfl egetätigkeit nahe. Er lernte dann die Orthopädieschuhmacherei, bestand, bei weitem mehr mit dem Kopf als mit den Händen, auch die Gesellenprüfung, und war doch mit diesem Beruf auch nicht glücklich.

Nun versucht er, innerhalb von 3 Jahren in einem West-berliner Privatgymnasium das Abitur nachzuholen, und dann wollte er eigentlich Gesang studieren (wie seine Schwester), interessiert sich aber neuerdings für ein Jurastudium. Nein, daß so ein Sohn bei seinem monatelangen Wegbleiben unterging, davor brauchte man keine Angst zu haben. Sigrun rechnet: "der ist inzwischen ja auch, warte mal, 23 ist der, die Zeit vergeht so, wir werden immer älter". - Ja, werden wir, beide nahe oder genau 50, großmutterreif, und Sigrun ist es ja auch schon dank Josefine, genannt Binesofine oder Tilli oder Sofie, der zweijährigen.

Ich möchte jetzt noch wissen, was Sigrun zum Konvent denkt. So wird das unser vorletztes Thema. Sigruns Eindruck ist, daß der Konvent sich in letzter Zeit wesentlich verjüngt hat, und daß dadurch ein Traditionsverlust eingetreten ist, indem von den Jüngeren dieses selbstverständliche Gefühl der Zusammengehörigkeit von Ost- und Westkonvent gar nicht geteilt wird. Bei den Älteren ist das voll da. Aber es muß jetzt "mal dieses Denken: wir hier, ihr da, einfach beendet werden". Das "Klassenziel", in den 60er Jahren scheinbar erreicht durch das Theologinnengesetz, das die volle Gleichstellung der theologisch gebildeten Frauen vorsah, scheint ja jetzt endgültig erreicht für den Theologinnenkonvent, wo es wieder eine EKD gibt. Es ist aber nicht erreicht, meint Sigrun und formuliert gleich seinen Wortlaut: "Theologinnen reden gemeinsam über das, was ihnen in ihrem Dienst problematisch ist, wie auch immer das geartet ist, als "Frau" oder als "Beamte". Die Probleme bestehen nämlich immer noch, und jetzt "gesamtdeutsch". "Und alles das, was bei euch schon immer gewesen ist, oder schon lange so gewesen ist, daß die Fülle der Theologen nur zuläßt, daß also sie und er zusammen 'ne Stelle sich teilen, oder sie sich um 'ne Stelle gar nicht bewerben darf (ich überlege kurz, ob es das bei uns tatsächlich wieder gibt) oder so 'ne Geschichten, das kommt jetzt auf uns zu, garantiert, in dem Moment, wo die Gehälter angeglichen sind, und der ganze freie Arbeitsmarkt des Westens zu uns hier herüberströmt, dann haben wir das ganz genauso. Das ist jetzt noch nicht, weil wir bloß 60 % verdienen, und da sind die Wessis nicht so furchtbar interessiert." Und das Zweite, meint Sigrun, ist einfach die Aufgabe des Konventes, repräsentativ zu sein. In Norwegen ist ihr das neulich aufgefallen. Da ist der dortige Theologinnenkonvent zur Abtreibungsfrage um eine Stellungnahme gebeten worden; was auf diesem Papier gesagt wurde, ist sehr wesentlich

geworden. Und diese Aufgabe hat auch unser Konvent in vielen Bereichen, wo nämlich "nicht Kirche als solche gefragt ist, sondern Frauen in der Kirche", die doch immer noch für viele Frauen überhaupt Sprachrohr sind. Ich erinnere an die EFD, die diese Aufgabe ja in Deutschland wahrgenommen hat. Sigrun bestreitet das nicht, sieht aber im Konvent "eine Gruppierung von Frauen, die kompetent sind, etwas zu sagen, und: das ist in der Optik ganz vieler anderer Gremien schon da. Und das ist, glaub ich ein Stück Feld, das wir nicht aufgeben dürfen". Und in diesem Zusammenhang ist es Sigrun ganz deutlich, daß die beiden Konvente nicht mehr als je für sich sprechende Stimme reden dürfen. Das sei ja übrigens auf der letzten Tagung auch abgeblockt worden, als Angelika Engelmann von den Ostfrauen eine klare Erörterung darüber verlangte, ob sich wie bisher oder nun ganz anders der Ostkonvent weiter gestalten bzw. mit dem Westkonvent in einer noch zu findenden Form zusammengehen wolle. Es gab ja da die "übelsten Vorstellungen" über Verein und Vereinnahmung durch ihn, besonders für die Jüngeren, während die Älteren "durch die Bank sagten: wenn ein Konvent besteht, dann treten wir dem bei, und damit hat sich das für uns." So konnte diese Idee, einen eigenen Ostkonvent zu bilden, überhaupt nicht mehr Fuß fassen. Als Gesamtkonvent-Ost beizutreten, wollten sie nicht für alle beschließen. Jede sollte von sich aus für sich den Antrag stellen. Und das haben dann sie und Angelika auch gemacht.

Gibt es dann eine Doppelmitgliedschaft, frage ich. Sigrun mag das Wort nicht, möchte den Ostkonvent als stärker regionalen Konvent verstehen, der auch noch eine ganze Weile nötig sein wird, einfach, weil die Ostproblematik noch eine ganze Weile bleiben wird und auch "ein Stück ähnlicher Mentalität". So wünscht sie sich für den Gesamtkonvent "ne gute Mischung" aus Ost- und Westfrauen mit einer Tagung, einem Vorstand, der gerade auf Grund seiner Mischung auch eine Austrahlungskraft bekommen kann und seine Kompetenz erweisen muß.

Wir kommen auf die vorhergegangenen Wahlen, auf die Situation zwischen den Jüngeren und Älteren im Ostkonvent zu sprechen und darauf, daß doch wieder mehr Kontinuität, der "feste Stamm", entstehen muß. Ich erinnere an unsere Westregelung, die Vorstandswahlen immer halb und halb je nach 4 Jahren, aber eben um 2 Jahre versetzt, zu vollziehen.

Über all dem, was sich in letzter Zeit im Ostkonvent zwischen "Neuen" und "Alten" abgespielt hat, realisiere ich, daß meine Hauptfrage an Sigrun, wie "es sich lebt, jetzt, zwei Jahre später", noch gar nicht eigens gestellt wurde. Ich stelle sie .. und da ist kurz darauf das Band im Diktiergerät zu Ende, diesmal aber ohne mahndend zu piepsen. So reden wir und reden wir, und nichts wird mehr aufgenommen. Wie so oft, die Hauptsache ist zwischen den Zeilen oder jenseits der Ränder. So ist unser letzter Gesprächsfetzen auf dem Band zu hören gewesen: Wie lebt es sich denn jetzt? - Es entsteht eine lange Pause. Dann sagt Sigrun: "ja, also, das ist, das ist schwer zu sagen; ich versuchte jetzt so, bei mir mal so ein bißchen nachzufühlen, wie lebt es sich denn jetzt - ich hab den Eindruck, daß ich mich doch so sehr, so sehr reduziere auf, na, z.B. auf Gemeindebefange, was Gemeinde anbetrifft, daß ich da auch durchaus drin bin und da schon auch engagiert bin; daß ich aber so, wenn ich also so auf den Theologinnenkonvent übertrage, also jetzt auf den Leitungskreis, der wir damals gewesen sind, oder auch auf andere Gremien, in denen ich bin, übertrage, dann spüre ich bei mir, daß ich auf all die Leute keine Lust mehr habe." Ich frage nach: keine Lust mehr? ...Sigrun: "Ja, ich ..."
Und so endet das Band.

Aus der Erinnerung kann ich zu der nun folgenden Hauptsache nur wiedergeben: daß ich noch einmal dieses "keine Lust", was sie dann näher umschreibt (nicht zusammenkommen, nicht treffen, nicht mal anrufen), hinterfrage, ob es nämlich einfach der Verwahrlosung entspreche, die ich auch an mir beobachte: man dankt nicht mehr für Briefe, gratuliert nicht mehr, versäumt Patenpflichten, schreibt keinen Brief, eine Verwahrlosung, die ich als Weststress ganz allgemein beobachte, aber nicht zuletzt sehr stark in letzter Zeit eben an mir selbst. Sigrun aber meint, daß dieser Weststress es noch nicht sei, vielmehr das "schleichende Gift", diese StaSi-Geschichte. Sie will davon nichts hören, sie will nicht nachdenken müssen, ob oder nicht dieser oder jener so oder so mit StaSi zusammenhing oder gerade nicht; sie will auch nicht in die Lage kommen, sich etwa rechtfertigen zu müssen, will deswegen auch ihre eigene Akte, falls es sie gibt, gar nicht einsehen.

So hat sie sich zurückgezogen... - Ich frage, ob sich für sie auch Gott in der Kirche sozusagen zurückgezogen habe, nicht mehr da sei, jetzt wo alles, was als Aufbruch und Eigenständiges in der DDR erfunden worden war, in die westliche EKD-Struktur hineinverschwunden sei, ob also für sie auch Gott verschwunden sei, sozusagen. - Nein, sagt Sigrun, Gott war für sie nie fraglich, aber in der Kirche bleiben die Leute weg ..

Ich frage nach dem Warum: warum hatten sie in der DDR dieses Leben zu leben, wir aber jenes, warum meine Tante in Moskau die 70 Jahre dort, mein Vater in Deutschland hier. Sigrun spricht von den machtpolitischen Realitäten; wir sprechen beide von der Biographie und dem was sie ausmacht, ihrem Zufall, ihrer Notwendigkeit. Einer in ihr, einer in mir gestaltet ihre, meine Biographie.

Soweit. Und das feedback? Sigrund äußert sich da noch einmal zu dem kleinen Aufnahmegerät zwischen uns. Es hat gestört, das Ganze war unter Zeitdruck, man hat sich nicht in Ruhe, als Gast, im Haushalt, im Alltag, begegnen können. Am nächsten Morgen werde ich ja schon früh um halb acht wieder aufbrechen.

Ich aber erlebe am nächsten Morgen das kleine Enkelkind, Tilli-Sofie, und deren junge Mutter, die mit mir zu ihrem Gesangsstudium nach Berlin fährt und statt Oratorium nun mit Freude Operngesang studiert: dabei spielen, sich bewegen, agieren müssen sei für das Singen sogar eine Erleichterung, erklärt sie mir zu meiner Überraschung.

Die alte Mutter, die für meine Augen gleichaltrig und also doch "jung" ist, hat immer wieder teil an Studienaufführungen. Mit dem Enkelkind auf dem Arm bleibt sie zurück, eine Großmutter nun mit ihren Alltagsaufgaben, ihrer ihr zugewachsenen Selbstlosigkeit.

Olga von Lilienfeld-Toal

Äußerungen von Ute Winkler zu ihrer Zurückhaltung in Bezug auf Verein

Ute Winkler, mit der Gitarre in den Händen, so kennen wir sie. Sie ist in der Lage, einen ganzen Saal in summenden, klingenden Rhythmus zu bringen, uns Frauen nämlich während der Tagungen, da, wo es festlich wird, oder einfach eine Pause nötig ist. Ihre Bedenken, aus ihrer DDR-Erfahrung gesprochen, sind in meinen Augen wichtig, auch wenn dieses Berichtsheft ein ... Vereinsblättchen ist; gerade darum! Ein paar ihrer Sätze darum hier wörtlich: "Von meinem Beruf her, von der Berufung, auch von meiner Ordination her habe ich gesagt, ich will den Menschen von der Kirche aus dienen ... meine Frage ist, warum wirken wir nicht von unten, innerhalb dieser Kirche ... Ihr sagt, die Kirche ist so starr, die läßt sich nicht anders verändern ... Und jetzt kommt eine Bürokratiewelle auf uns zu, gerade in Berlin-Brandenburg, und ich möchte dieser westlichen Bürokratie-Kirche ausweichen, und da gibt's dann diesen Theologinnen-Konvent als einen Verein ..."

Ich, die Berichterstatteerin, denke, solche Äußerungen sind wichtig. Sie stellen uns die Frage: "Was sind wir eigentlich für ein Verein?!"

In der nächsten Zeit wird es darum gehen, zu zeigen, daß wir diese "westliche Bürokratie-Kirche" innerhalb des Vereins zu minimieren versuchen zugunsten einer west-östlichen, ost-westlichen Begegnungs- und Mitteilungskirche.

Olga v. Lilienfeld-Toal

Bericht über die Jahrestagung des Theologinnen- konventes vom 3.-5.2.1992 im Bonhoefferhaus, 0-1040 Berlin, Ziegelstr. 30

Ganz nah am Bahnhof Friedrichstraße, wenn man die Spree mit ihren Weiden- bzw. Schiffbauerdamm überquert hat, geht rechts von der breiten Friedrichstraße die Ziegelstraße ab. Dort kommt man, nachdem man an einigen Merkwürdigkeiten - einem offenbar auf Dauer geparkten Funk- und Übertragungswagen aus dem Ausland zum Beispiel - vorbeigewandert ist, zu einem grauen 7-stöckigen Gebäude, dem Bonhoefferhaus, mit Portiersloge, Treppenhaus mit Liften und vielfältigen kirchlich genutzten Stockwerken.

Bequem ist das, liebe abwesende Schwester, Bruder, "Laiin" oder "Laie" mit Interesse, die ich wieder vor Augen habe, wenn ich dies erzähle. Bequem ist es, und doch fast schade, denn die bisherigen weiten Pilgerfahrten durch ganz Berlin, mit Bus, S-Bahn und U-Bahn, gaben doch auch etwas von der Atmosphäre dieser 2-teiligen Stadt und ihrer Menschen. Jedes Jahr nun verändert sich das sicherlich; auf dem kurzen Weg jedenfalls sah ich hektisches Einbauen von Laden- und Büromöbelverkaufsräumen mit blankem, stromlinienförmigen "Design" hinter ebenso blank geputzten riesigen Fensterscheiben.

Im Bonhoefferhaus selber konnte man sich an dem zugewiesenen 2-Bettzimmer erfreuen: alles war drin, Klo mit Dusche gleich vorne bei der Türe, und dann das geräumige, bequeme Zimmer mit den Spuren der schon eingezogenen Mitbewohnerin. Abwesend gewesene Leserin dieses Berichtes, Sie kennen ja vielleicht das Bonhoefferhaus schon von vielen Ost-West-Tagungen; mir war es neu, und abends auch neu, wie die Dusche, ohne eigene Wanne und mit nur einem schwenkbaren Hahn für Waschbecken oder für den Duschbereich versehen, einen unwillkürlich dazu brachte, hinter sich aufzuwischen, sonst hätte man die Dusche mit nassen Füßen verlassen und auf dem Klo naß gesessen ... Mein Hausfrauenherz lachte schadenfroh ... mein nüchterner, westlich geprägter Menschenverstand fand diesen mit Sparsamkeit gemischten Komfort praktisch für die Putz-, ungewohnt für die Lebensnotwendigkeit.

Also, man traf ein. Erst am Montag, d.h. ohne die bisher gewohnte abendliche Sonntagszusammenkunft, bei der immer so viel Biographie zu erfahren gewesen war.

Dafür traf man sich, Ost- und Westfrauen schon jetzt, auf Fluren, im Lift, unten im gläsernen Garderobenraum zwischen all den dicken Woll- und Daunenmänteln. Zur gleichen Zeit, aber doch in 2 getrennten Räumen, tagten wir nun, die beiden Konvente, der Ostkonvent in einem Zimmer namens "Berlin", unser Zimmer hieß "Magdeburg".

Es war Nachmittag, die diesjährige Jahreshauptversammlung des West-Konventes, von der ich nun berichte, war also in Nachmittagsstimmung mit ihren, gegenüber 32 angemeldeten, aber nur 21 anwesenden Mitgliedern. Eine Andacht am Nachmittag, das scheint nicht zu passen.

Aber sehr schön zitierte Martina Trauschke zu dem Bibeltext Jes. 8,23 von der über dem Land nicht bleibenden Finsternis aus dem Gedicht von Hilde Domin: "Abel steht auf / ... damit Kain sagt / damit er es sagen kann / Ich bin dein Hüter/, Bruder,/ Wie sollte ich nicht dein Hüter sein / ... Die Feuer, die brennen, / das Feuer, das brennt auf der Erde / soll das Feuer von Abel sein. / Und am Schwanz der Raketen / sollen die Feuer von Abel sein ..."

In ihrem Rechenschaftsbericht spricht Dietlinde Cunow davon, wie die uns alle trennende Grenze nicht mehr da ist, und wie diese große Veränderung sich im Kleinen bei uns zeige darin, daß wir das erste Mal tagen und wohnen, in demselben Haus, "mit den Schwestern aus den Kirchen der ehemaligen DDR"; wie aber das spürbare Bemühen, aufeinander zu hören und einander zu verstehen" in den vorbereitenden Treffen der letzten Monate auch ein Versuch sind, mit den "Schwierigkeiten, die jetzt erst, 1-2 Jahre nach dem Vereinigungsschock, so richtig auftauchen", sinnvoll umzugehen. "Wir haben Zeit und nehmen uns Zeit, gemeinsam Wege miteinander zu suchen", das ist der Vorsatz für die Art, wie unser West-Konvent sich dem Ost-Konvent gegenüberstellen will.

So ist auch die Satzung noch keineswegs verändert worden im Sinne einer neuen, etwa "Vereinigungs"-Satzung, sondern war 1. um die beendeten Realitäten ordentlich wiederzugeben (also Streichung des Passus "Berlin West") und 2. um eine in Zukunft eventuell nötige Satzungsänderung im Sinne einer Vereinigung etwas leichter zu machen als von der bisherigen Satzung vorgesehen: bei entsprechender Vorankündigung sollen nun schon die Zweidrittelmehrheit aller zur Hauptversammlung erschienenen Mitglieder zum Beschluß einer Satzungsänderung genügen, nicht erst wie bisher die

Zweidrittel aller überhaupt vorhandenen Mitglieder.

Wie schwierig es ist, alle überhaupt vorhandenen Mitglieder aufzutreiben und wirklich zu erreichen, zeigte sich eben gerade bei der soeben vollzogenen Satzungsänderung: es hat Umzüge gegeben und damit Adressenverluste, es gab das so verständliche schlichte Schweigen auf Post von Institutionen, nur leider in diesem Fall unserer "Institution", Konvent, so mancher unserer Briefe war in der Weihnachtspost unwiederauffindbar, womöglich ungelesen für spätere, ruhigere Zeiten (Sommerferien) "aufgehoben" worden.

So mußte vom Vorstand noch durch die ganze Bundesrepublik nachtelefoniert werden, wobei manche schönen Gespräche - mit Landeskirchenämtern, Nachwohnern und dann den gesuchten Theologinnen selbst - zustande kamen, samt einer erneuerten Aufmerksamkeit gegenüber dem Konvent und korrigierten Adressen, vor allem aber Telefon-Nummern. Die Post bemüht sich ja nicht mehr sehr um das Nachschicken. Das entmutigende "Empfänger unbekannt verzogen" läßt sich aber eventuell mit Hilfe der alten Telefonnummer, durch die unversehens der neue Bewohner in der alten Adresse erreicht wird, noch auffangen: wenigstens er weiß, wo die Betreffende hingezogen ist. Daher die große Bitte: immer auch bei Adressenangaben die Telefonnummer mitangeben!

Kurzum, von 283 Mitgliedern kamen rechtzeitig 222 Rückmeldungen, von diesen stimmten alle 222 (für die Streichung des Passus "Berlin West" im Namen des Vereins, und 200 für die Erleichterung des Beschlusses einer Satzungsänderung. Da war sie also noch einmal, zum letzten Mal, die Zweidrittelmehrheit aller vorhandenen Mitglieder!

Ihre Zahl ist inzwischen auf 291 gestiegen, da es im letzten Jahr 10 Eintritte und 2 Austritte gab. Auch einige Ost-Kolleginnen haben sich entschieden, einzutreten.

Ein weiteres Thema des Rechenschaftsberichtes von Dietlinde Cunow waren die Landeskonvente, vor allem die Frage ihrer Mitgliedschaft im Bundeskonvent - wie verträgt sie sich mit den 291 Einzelmitgliedschaften?? und die Frage, in Württemberg gestellt, wie Bundes- und Landeskonvent sich in ihrer Zielgebung voneinander abheben. Vernetzungsfunktion, "Informationsbörse", das wird in Zukunft eine verstärkte Rolle spielen bei uns, dabei darf aber die inhaltliche Arbeit nicht aus den Augen verloren werden, ebenso nicht das Element:

Gestalten einer Gesamt- und Begegnungstagung. Darin sind wir schließlich geübt! Auf Bundesebene und im ökumenischen Raum ist der Bundeskonvent gesuchter und genutzter Ansprechpartner. Teilnahme an EFD und öFcf-Veranstaltungen ist gegeben, weitere persönliche ökumenische Kontakte sind geknüpft (Baltikum, Südafrika), der von den Ost-Schwedern verwaltete Osthilfefonds wird kräftig unterstützt. Weiterhin macht Dietlinde Cunow gute Erfahrungen mit unserem gelben Berichtsheft, das hiermit ja nun in die 5. Nummer aufsteigt, und dessen Auflagenzahl steigt! Zum Schluß nennt Dietlinde Cunow die Namen derjenigen Konventsmitglieder, die im letzten Jahr gestorben sind. Im Abendmahlsgottesdienst am Ende unserer Tagung soll, zum ersten aber nun auch jedes Mal, der Toten des Konventes vom vergangenen Jahr gedacht werden. Ihnen wie der Konventsarbeit durch die Lebenden gilt das Wort der Jahreslosung von dem Welt-Überwinder.

Aus dem Kassenbericht (TOP 3 und 4) ist von Margarete Jäkel zu hören, daß unsere Absicht, wirklich zu helfen, mehr und mehr zum Zuge kommt. Ihre Beobachtung: "Interessant, immer, wenn Dietlinde was von sich hören läßt (- mit Zahlkarte, allerdings) kommen Einzahlungen." So sind wir auf dem "aufsteigenden Ast", müssen allerdings noch 2 000,-- DM für Archiv und Frauenforschung, 1 125,-- DM des Ostfonds und weitere 300,-- DM für das Forschungsprojekt abziehen. Die Ausstellung immerhin steht schon nicht mehr auf der Sollseite und kann die nötigen Reparaturen schon selbst finanzieren! Wir wollen ja nicht Gewinne machen. Beim Ostfonds, der direkt Theologinnen aus Osteuropa zugute kommt, mögen wohlhabende Leserinnen und Leser bedenken, wie schwierig die Situation für die Frauen in diesen Ländern ohnehin ist.

Die Entlastung von Kassenführerin und Vorstand findet einstimmig statt außer je der Stimmenthaltung bei den Betroffenen.

Zu der Frage der weiteren Zusammenarbeit von Ost- und Westkonventen (TOP 5) ist in Bezug auf den Vorstand des Bundeskonventes und seine teilweise Neuwahl (TOP 6) die Stimmung deutlich, die Entwicklung behutsam angehen zu wollen: noch werden Eintritte in den Westkonvent teilweise als problematisch empfunden, und immerhin wurde verstanden im Ostkonvent, daß für die Mitarbeit bei der Vorbereitung der Tagung es nicht Bedingung ist, Mitglied im Verein "Westkonvent" zu wer-

den. Es soll jedenfalls aus beiden Konventen ein Satzungsausschuß gebildet werden. In dieser Stimmung ergibt sich für die Vorstandswahl unter Leitung von Magdalene Bleckmann und Erika Reichle nur eine Ergänzung, keine wesentliche Veränderung der neu zu wählenden 3 Vorstandmitglieder: Dietlinde Cunow, Margarete Jäkel und Olga v. Lilienfeld bleiben im Vorstand, für das Amt der Kassenführerin aber wird anstelle von Margarete Jäkel hinzugewählt: Monika Ullherr-Lang, so daß Margarete Jäkel "frei tätiges" Vorstandsmitglied bleibt. (Wie sinnvoll ihre Freiheit genutzt wird, zeigt am nächsten Morgen ihre Andacht!). Dietlinde stellt sich erneut als Vorsitzende zur Verfügung.

Zum TOP 7: Satzungsänderung bzw. Satzungsausschuß wird neben der "behutsam" angegangenen Ost-West-Problematik das Problem Einzelmitgliedschaft und Mitgliedschaft der Landeskongregate erneut deutlich. Im Reformierten Bund gibt es die korporative Mitgliedschaft. Aber welche Stimme hat sie im Verhältnis zur Einzelmitgliedschaft?? Wir wollen uns kundig machen, wie das in vergleichbaren Gremien gelöst wurde.

Hannelore Erhart berichtet über das Archiv (TOP 8), für das sich immer mehr bildet: von 8 Frauen überlassene Abgaben, d.h. mehr oder weniger "dicke" Mappen mit Dokumenten aus privatem Bestand bzw. Sammlung. Zunächst werden diese Abgaben unter den Namen der Abgeberinnen "weggeordnet". Geplant ist dann aber, wirklich "ordentlich" eine chronologische Anordnung aller im Konventsarchiv vorhandenen Dokumente. Der Computer ist jetzt schon der Grob-Ein-Ordner und Auffinder, und er wird es dann erst recht. Es sind auch Tonbänder abgegeben worden, die zu den schon vorhandenen dazu kommen, auch Kopien von Tonbändern aus dem GFFP (Göttinger Frauen-Forschungs-Programm), das ja von Hannelore betreut wird, sollen ins Archiv kommen. Weiter werden im GFFP Fotos von Theologinnen gesammelt und für das Archiv fotokopiert; bei einigen Fotos fehlen die Namen. Hilfe! Im nächsten Jahr kommen diese Fotos mit und suchen nach Identifikatorinnen! Schließlich wird eine Computer-Übersicht über die erste Theologinnenzeitschrift, die "Mitteilungen des Verbandes evangelischer Theologinnen in Deutschland", hergestellt. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, alle Namen früherer Theologinnen zusammenzutragen. Leider muß man sagen, daß der Konvent aus seiner Verbandszeit (Vorkriegs- und Kriegszeit) weniger Dokumente hat, als andere kirchliche Stellen!

Es bleibt die Forderung, trotz drohenden "Erstickungstod" nichts "wegzuschmeißen" und es notfalls auszuhalten, als "lebendes Museum" (E. Schneider-Böckle) leben zu müssen.

Sehr Erfreuliches wird auch von dem GFFP erzählt. Ausstellung, dazugehöriges "Journal" mit Eintragungen von Ausstellungsbesuchern und -besucherinnen und ein als Begleitheft gedachter, inzwischen aber eigenständig geplanter Band zur Geschichte der Theologin sind die spektakulären Ergebnisse. Doch trotz rückfließenden Geldern (durch Eintrittsgelder und Spenden) sind zusätzliche Gelder allein schon für die Interviewreisen der forschenden Theologinnen, dringend erwünscht. So werden noch einmal für Archiv und GFFP je 2 000,-- DM vom Konvent zugesteuert. Auch für das öFcF, über das nun Kathrin Jesse berichtet (TOP 9), ergeht die Bitte um Zuschuß; es werden zusätzlich zum Jahresbeitrag von DM 200,-- DM weiter 800,-- DM als Spende beschlossen. Auch hier ist ja eines der Hauptprobleme die Geldsituation der osteuropäischen Frauen, die alle "nebenbei" einen unvergleichlich schwereren Alltag zu bewältigen haben. An Tagungen sind geplant: im Mai in Tutzing "Frieden in Europa 1992", im Oktober auch dort: "Die Christianisierung" von Südamerika - Schuld und Chance. So wird im Bereich Süden geplant. Im Bereich Mitte plant das Forum im Oktober eine Gedenkfahrt nach Minsk. Näheres kann man bei Kathrin Jesse erfahren, die ihre Tätigkeit im ökumenischen Forum als Teil ihres Dienstvertrages (PfarrerIn im Ehrenamt) zuerkannt bekam. Aus der Dekade, für die Jutta Blanke steht, gibt es einen schriftlichen Bericht, inzwischen diverse Hefte, und (vom Sommer her gesprochen, in dem erst dieser Bericht verfaßt wird): Unser nächstes Tagungsthema wird damit zu tun haben.

Zu dem TOP 10, Verschiedenes, sei vielleicht das Skandalöse berichtet, was eine ehrenamtlich tätige Pastorin aus dem Rheinland erzählt: Sie war wegen Heirat vor Jahren und damals notgedrungen aus dem Pfarramt ausgeschieden und hat noch keine Ordination. Nun verhindert ein Teil des Presbyteriums ihre Ordination zum Ehrenamt; er ist mit ihrem Friedensengagement nicht einverstanden; da hat man also die Situation, daß Kirchenleitende (der Praeses) für die Ordination, ein Presbyteriumsteil aber dagegen ist. Wird neuerdings die Kirchenleitung "moderner" als das Kirchenvolk". Magdalene Bleckmann will über die Synode der

Sache nachgehen und verweist auch auf das neugeschaffene Frauenreferat im Rheinland. Die Verletzungen, die so etwas mit sich bringt, ganz zusätzlich zu dem, was Friedensengagement oft an Verletzungen "erbringt", bleiben im großen Kreis eher unausgesprochen. Unter dem Stichwort "Biographie" sollten sie mindestens innerhalb von Archiv und Frauenforschung zum Ausdruck kommen.

Verzeihung, ich verlasse schon wieder meine Berichterstattung und äußere Subjektives.

"Subjektiv" gesehen war nun auch längst Zeit, ins Bett zu gehen, längst hatten wir Abendbrot und Abend mit den genannten TOP's verbracht, zu allzu viel "Begegnung" waren viele von uns zu müde. Am nächsten Tag sollte das ja hauptsächlich stattfinden.

Die Begegnungstagung

"Konfliktlösungen angesichts wachsender Gewalt"

Im weißen, durchgelichteten Brüdergmeindesaal, unten, unter goldenen Messingleuchtern, neben dem glänzend schwarzen Flügel versammelten wir uns auf unseren weißen Stühlen im langen Halbkreis zur Fensterfront hin. Dort am Podiumstisch fand zunächst die Andacht von Margarete Jäkel statt. Hatte sie doch eine Melodie gefunden zu dem Vers von Erich Fried:

"Ich bin der Sieg,
mein Vater ist der Krieg,
der Frieden ist mein lieber Sohn,
er gleicht meinem Vater schon.
Ich bin der Sieg!"

Zu singen nach "Maikäfer flieg". Es klingt so harmlos. Und scheinbar harmlos wirkt, wer den "Gang durch die Bibel" geht auf der Suche nach unserem Thema: z.B. die Jahreslosung: der Welt-Überwinder. Oder die Kirchentagslosung: "nehmet einander an". Oder die "rechtsstaatliche Regelung" des "Auge um Auge". Gültig auch für Atombomben?? oder, statt dessen: die "Wänge hinhalten". Wie denn? "In aufrechter Haltung". Margarete schließt mit dem 121. Psalm: "Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang ..." und dem neugelernten Kanon, den Annette Reuter beisteuert, neukomponiert in Detmold im letzten Jahr: "Es sollen wohl Berge weichen ..." Wir haben diesen schönen Kanon mit Erlaubnis von Herrn Popp, seinem Komponisten, hinten zum Nach-lernen abgedruckt. Die Weiträumigkeit seiner Melodie-Führung, der Ernst der Tonart, das Über-

steigende in der Schlußzeile entlang am Wort "Erbarmer", treffen den Ton, den das Thema dieser Tagung eigentlich versuchte. Nein, harmlos ist unser Thema nicht.

Scheinbar harmlos geht es dann zunächst weiter. Am Podium sitzen 3 Frauen: Helga Blümel aus Köln, zuständig für die Frage: Gewalt unter Jugendlichen, stellt sich und ihre Tätigkeit innerhalb des Stadtkirchenverbandes in Köln im Jugendpfarramt vor: Sie erlebt das Phänomen Gewalt zunächst überwiegend nur als Drohung in Kleidung, in Erübung von Kampfsportarten, in Videos nicht jedoch als direkte Gewalt. Gabriele Labandah ist mit einem Afrikaner verheiratet, sie ist eingesprungen für Almuth Berger, war noch unter Lieselotte Funcke als Juristin tätig, ist jetzt zuhause. Sie hat 2 Kinder unter 12 Jahren. Am Podium spricht sie zum Phänomen Gewalt und Ausländer. Schließlich Eva Kunz, sie ist tätig "unter" Regine Hildebrandt und zuständig für Frauenfragen.

In dem Gespräch zwischen den dreien, moderiert von Hildegard Hoffmann, von uns zunächst nur angehört, überrascht die genannte Feststellung, daß "direkte Gewalt" gar nicht sehr vermehrt auftritt. Was in Köln an Nazi-Getue im Gehabe der Straftäter gegenüber Ausländern so gewalttätig wirkt, ist das ahnungslose Abenteurertum von Jugendlichen zwischen 16 und 21 Jahren. Helga Blümel hat zu dieser Thematik Thesen mitgebracht und verliest sie am Schluß auch. Ich gebe hier Einiges davon wieder: es gibt einen Trend zur Individualisierung in der Gesellschaft (1-Kind-Familie!) und, damit zusammenhängend: zum Perfektionismus (Markenkleidung; Forderung nach Abitur für jedermann; hoher Alltagslebensstandard). Jugendliche bleiben teilweise zu lange vom Elternhaus abhängig, erhalten von dort die "Perfektionen", nicht aber Visionen und Vorbilder. So ergeben sich für sie langweilige Lebensläufe. Man will Bewährung künstlich herstellen. Ihre Lehrer, "Arschlöcher" aus den 68er Jahren, werden als schwatzhaft und schwammig erlebt, mit Hakenkreuzshmierereien kann man bei ihnen Konturen hervorholen. Das aber sucht man.

Frau Labandah, die als Frau eines Ausländers Aggressionen erlebt hat, stellt erstaunt fest, daß, seit sie eben darüber schrieb, sie Aggressionen nicht mehr erlebt. Sie fragt, was an Gewalt, in den Medien zur Erscheinung gebracht, wirklich geschieht. Und dies taucht nun im Gespräch immer wieder auf, leider ohne

Thema zu werden: die Rolle der Medien beim Thema Gewalt. Als Berichterstatter, wie wirklichkeitsgetreu im Ganzen sind sie eigentlich? Als "Unterhalter", wie wirklichkeiten- (psychologische, nämlich als Gewalt-Lust) schaffend agieren sie?

Wir kommen zum Oberthema: Strukturelle Gewalt. Frau Kunzes Beobachtungen über die Frauen, und wie sie der strukturellen Gewalt - besonders in der DDR - unterworfen sind und andererseits Aggression nach innen, gegen sich selbst wenden in der Gestalt der Magersucht oder des Selbstmordes, werden noch im nächsten Jahr, für das neue Tagungsthema, aktuell bleiben. Eine ihrer Feststellungen, in eine Formel gebracht: Männer = Behörden wollen nicht die Aktivität von Frauen = autonomes Frauenzentrum! Deprimierend kommt nun aber die Feststellung von Eva Kunz zur DDR-Stimmung dazu: Ideen für Frauenzentren zerfallen, es fällt den Frauen schwer, sich dafür zu engagieren, sie haben in der DDR "gar nicht so Lust, zusammen zu sein..." (Vielleicht hilft hier zur Deutung der Beitrag in diesem Heft von Sigrun Nagorsnik!). Andererseits werden die Frauenhäuser weiterhin und jahrelang sofort angenommen und sind sofort voll!

Frau Labandah stellt die Frage: "Wo lassen wir eigentlich unsere Aggressionen?" es gab ja beim Umbruch so wenig Gewalt; sie aber verspürt Aggression gegen den Herrn "L.", der jetzt Leiter des Arbeitsamtes sein darf, ihr früher aber, wegen ihrer Verheiratung mit einem Ausländer, eine Art Berufsverbot erteilte, nämlich den Aufstieg in eine Leitungsposition verhinderte. Jetzt richtet sich viel an Aggression gegen die "Wessis" - stellvertretend? berechtigt?

Wir reden längst alle miteinander: macht es nicht auch Spaß, bei Rot über die Ampel zu fahren? Wehe! - Und andererseits die hohen Erwartungen der DDR-Jugendlichen ans neue "System", und nun fühlen sie sich belogen: zuhause ist es nichts, draußen Freizeit zu "genießen" kostet Geld, neuerdings; also??? - Eine äußert Unbehagen: sie hat das Gefühl, wir sitzen auf der Titanic, die schon Schlagseite hat, während wir uns bemühen, die Betten bequemer zu machen. "Titanic" steht in diesem Bild für das, was an Gewalt in der Wirtschaft bis ins Globale hinaus angestiegen ist, heute. Der Eindruck, daß unser Themeteil "angesichts wachsender Gewalt doch zutrifft, wird von den meisten geteilt zugleich mit dem Eindruck angstvollen Rückzuges in die eigenen vier Wände.

In Gruppen wollen wir unser Gespräch fortsetzen. Eigentlich sind ihre Themen verlockend und spannend: Ausländer und Gewalt - Gewalt durch eine Frau, Jael an Sisera (im Richterbuch) - Gewalt gegen Kinder - Erfahrungen und Ängste angesichts der Gewalt - die Lernerfahrung Golfkrieg - Gewalt unter Jugendlichen. Ich kann über diese Gruppengespräche nichts berichten, da keine Berichte kamen.

Stattdessen wurden am Offenen Abend, wo Gäste aus Lettland und Estland erwartet worden waren, die alle nicht kommen konnten, aktuelle Berichte ausgetauscht. Kathrin Jesse erzählte in der großen Runde noch einmal vom ökumenischen Frauenforum, das ja 1965 auf dem Konzil in Rom entstanden war. Außer von Albanien nehmen aus allen europäischen Ländern Frauen daran teil, besonders aus Malta; alle Konfessionen sollen darin gleichberechtigt sein. Sie wollen eine "ökumenische, konsensfähige Spiritualität" entwickeln. Wenn man bedenkt, daß die Orthodoxen das Priestertum der Frau strikt ablehnen, daß andererseits die Altkatholiken die Priesterin haben, so ist dieses Zusammenkommen von Frauen wirklich revolutionsträchtig!!!

Cordula Heilmann erzählt von ihrer neuen Fachstelle "für entwicklungsbezogene Bildungsarbeit" in den östlichen Gliedkirchen: das Bewußtsein in Sachen 3. Welt soll in den Gemeinden sich etwa durch den 2 %-Appell (2 % des Einkommens sind was + wofür?) bilden.

Dagmar Altmann erzählt von der 6. Werkstatt für feministische Theologie in Cottbus, Angelika Engelmann vom Treffen des Arbeitskreises feministische Theologie am 24. und 25.4. in Berlin; es wird die feministische Sommeruniversität in Kassel mit Luise Schottroff genannt.

Erika Reichle nennt die Theologinnen-Tagung, die der Lutherische Weltbund in Finnland gehalten hat und weist auf die 1993 oder 1994 geplante Regionaltagung "Kultur und Evangelium" hin.

Im Juni 1993 ist der Kirchentag in München, dort ist ein Frauenzentrum vorgesehen.

Gudrun Althausen ist im Berlin-Brandenburg-Ausschuß zur Überprüfung der kirchlichen Mitarbeiter als einzige Frau mit dabei. Auf der Synode im November wurde er mit 5 Leuten gebildet. Sämtliche Mitarbeiter, die haupt- ebenso wie die ehrenamtlichen, sollen überprüft werden; das sind 21 000!! Bei Verdacht wird die Gauck-Behörde um Hilfe gebeten. Aber: wie findet man

36

Kriterien? Und jedenfalls: es wird eine 4köpfige Seelsorgegruppe als Gesprächspartner je in all dem Überprüfungshandel und -wandel angeboten. Denn das Prinzip soll gelten: Es gibt "Vergebung und Neuanfang nur, wenn auch Schuld bekannt wird ..".

Aus der Kirchenprovinz Sachsen, in Magedburg, wird ein offiziell eingetragener, in die Kirchenprovinz integrierter Regionalkonvent gemeldet.

In Potsdam gibt es jetzt einen ähnlichen Materialdienst wie den in Stuttgart (ist gemeint: der Materialdienst für Weltanschauungsfragen, der intensiv auch über Sekten informiert?).

Schließlich: an diesem Abend ist eine Ausstellung und wird verkauft aus einem Weltladen, vor allem wunderschöne Musikinstrumente, und es wird erzählt von einer Indienreise mit wunderschönen Dias.

Der nächste Morgen bringt die neugewählten Mitglieder der Leitungsteams im Ost-Konvent: Cordula Heilmann geht wieder dazu, sie fängt, wie gesagt, gerade neu in Berlin an; Barbara Schlenke, sie kommt aus Apolda in Nordthüringen; Heidrun Elliger, sie war in der Redaktion des Burckhardt-Hauses - Ost, das jetzt "abgewickelt" wurde; Hildegard Hoffmann, sie hatte sich aus Prinzip geweigert, sich ordinieren zu lassen, nun geht ihre Tätigkeit als Katechetin im Burckhardt-Haus (wegen besagter "Abwicklung"!) zu Ende. Unter ihrem Mann tut sie noch im Kunstdienst der evangelischen Kirche der Union weiter; Annette Reuter ist den meisten längst bekannt, sie ist in Dranske auf Rügen tätig, 3,21 % der dort 4 000 Einwohner sind Christen, d.h. 66 Leute können als Kirchensteuerzahler angesehen werden. Das Gemeindekirchengeld aber betrug beim letzten Mal 1 500,-- DM!

Wir planen für das nächste Jahr: wieder im Bonhoefferhaus, das aber nur am 18. Januar Platz hat - also 2 Wochen vor dem gewohnten Termin!

Dann besehen wir die schriftlich in unsere Mitte niedergelegten Themenvorschläge: "Geld - Liebe - Bibelarbeit - neue Sozialgestaltungen und Visionen - Frauen in und ohne Ämter und ihre Eifersucht - Befindlichkeit von Frauen - Chancen von Frauen in der Kirche, die sich ändert - Strukturveränderungen in der Kirche auf dem Rücken der Frauen? - Mitfühlen Ost zu West und West zu Ost - Trennung von Arbeit und Gehalt."

Die meisten Stimmen bekommt das aus alledem zusammen-

gefaßte Frauenthema, vorläufig so formuliert: "Unsere Befindlichkeit als Frauen in einer veränderten Kirche" Die wenigsten Stimmen erhalten das Eifersuchtsthema und das Trennung-von-Arbeit-und-Gehalt-Thema. Und dann mittags der Abendmahlsgottesdienst unter den 4 goldglänzenden Messingleuchtern. Annette Reuter ist die "Gastgeberin". Sie hat einen langen Tisch gedeckt, voll von hoch und niedrig flammenden Kerzen; rot und weiß, dick und dünn sind sie eingefügt in die Rügener "Lochsteine", einen dunklen, gelöcherten Stein mit evtl. einer weißen Kalkhaube; sieht man durch das Loch in dem uralten Stein die Sonne, so sollte man sich dabei etwa Gutes wünschen; es geht in Erfüllung. Blumen stehen da, und Brot, mit Tüchern überdeckt. Es wird aus der Bergpredigt vorgelesen, Satz für Satz die Seligpreisungen. Und je dazu unsere Äußerungen: das Leid in der Welt und die Fernsehbilder - Heimatlosigkeiten und Erd-Besitz - Frieden erschaffen und der "lange Marsch durch den Kapitalismus". - Gott schauen und die Toten ... ja, die Toten, Ihrer wird hier gedacht. Der "Großmütter" des Konvents: Annemarie Rübens, Doris Faulhaber, Änne Kaufmann. Ortrud Krätzschmer wird genannt und, noch vor wenigen Jahren aktiv dabei: Christiane Beisenherz. So wollen wir das jetzt immer machen und gedenken auch derer, die nicht genannt wurden, jemandem von uns, und vielleicht vereinsamt starben im letzten Jahr. Dann teilen wir uns gegenseitig von dem Vollkornbrot aus, mehrmals, und nehmen den Traubensaft als Wein. Der irische Reise-segen, der Gott ins Herz wünscht, in den Kopf, in Fuß und Hand beschließt unsere Feier, und der neugelernte Kanon! "Es sollen wohl Berge und Hügel hinfallen. Aber meine Gnade soll nicht von dir weichen. Und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen. Spricht der Herr, dein Erbarmer." Das im Kanon, wir "schaffen" es sogar, und es gibt ein auf und ab wogendes Geklinge, kurzfristig und nur zweistimmig, das immerhin ahnen läßt, wie weiträumig verflochten es dreistimmig klingen muß.

Ja, das war die Tagung. Aus dem Datum der Bericht-erstattung zurückgeblickt (Mai/Juni), erscheint sie blaß und ein wenig stumm, als wäre das gemeinsame Tagen unter einem Dach noch gar nicht so genutzt worden zu Begegnung und geschwisterlichem Gespräch. Es lag wohl auch an den Mahlzeiten, die auf eine für das haus nicht übliche Vielzahl von Essern gestreckt wer-

den mußten. Es bleibt das Gefühl: wir müssen zusammenkommen. Weil wir "lebende Museen" sind? Was ist das für eine Zeit, diese letzten Jahre des 20. Jahrhunderts, die uns dieses Gefühl vermitteln? Was muß für wen aufgehoben werden? Vielleicht, weil so viele Jahrhunderte lang Frauengeschichte und -leistung sich anonym, "enteignet" (Gerta Scharffenorth) vollzog, fühlen so viele von uns Hannelore Erharts Aufruf "nichts wegzuwerfen", als für sie gesprochen und warten zuhause in angehäuften aktenwürdigem Forschungsmaterial. Dem füge sich auch dieser Bericht an!!

Olga v. Lilienfeld-Toal

Suchanzeige

Pastorin mit Doppelnamen gesucht, vermutlich im "Zonenrand"gebiet tätig, die 1990 in Jerusalem war und dort von Frau Salinger eine spezielle, nämlich deren eigene, von der Mutter ererbte Haggada geschenkt bekommen hat. Sie hat einen Sohn, der damals Mathematik studierte.

Frau Salinger möchte dieses Erbstück wiederhaben, es aber eintauschen gegen eine im Antiquariat gekaufte, gleiche Haggada. Sie kann aber Namen und Tätigkeitsort der gesuchten Pastorin nicht angeben. Wer kann Auskunft geben?

Antwort bitte an:

Pastorin
Dietlinde Cunow
Moorhauser Landstr. 7a
2804 Lilienthal
Tel. 04298/1786

Kanon über Jes. 54, 10

Eberhard Popp, 1. II. 90

1.)

Es sal-ten wohl Ber-ge- wei-chen und Hü-gel hin-fal-len
a-ber mei-ne Gna-de soll nicht von dir wei-chen.
und der Bund meines Fric-dens soll nicht hin-fal-len,
spricht der Herr, dein Er-bar.

Kantor Eberhard Popp ist seit 1950 Kantor und Organist an der Martin-Luther-Kirche in Detmold. Diesen Kanon hat er im vorigen Jahr zur Hochzeit seines jüngsten Sohnes komponiert; der Text war der Trauspruch.

Wir wurden um den Zusatz gebeten: "Nachdruck und Vervielfältigungen jeglicher Art nur mit Genehmigung des Komponisten."

Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

P r o t o k o l l

der Jahreshauptversammlung am 3.2.1992 in Berlin,
Bonhoeffer-Haus, Ziegelstraße 30

15.00 Uhr: Beginn der Sitzung

Andacht, gehalten von Frau Martina Trauschke

TOP 1: Die Tagesordnung wird genehmigt.
Als Ergänzung wird TOP 10: Verschiedenes,
aufgenommen.

**TOP 2: Rechenschaftsbericht der Vorsitzenden
Frau Dietlinde Cunow**

Es wird mitgeteilt, daß die Abstimmung über zwei Satzungsänderungen erfolgt ist mit folgendem Ergebnis: Von 283 stimmberechtigten Mitgliedern nahmen 222 Mitglieder an der schriftlichen Abstimmung teil.

222 Mitglieder stimmten der ersten Satzungsänderung zu, nämlich der Streichung der Worte: und Berlin (West) im Namen des Konvents. Der Konvent trägt nun den Namen: "Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V."

200 Mitglieder stimmten der zweiten Satzungsänderung zu, nämlich: Satzungsänderungen und der Beschluß zur Auflösung des Vereins kann von einer Zweidrittelmehrheit der anwesenden Mitglieder gefaßt werden, wenn der Inhalt des Beschlusses in der Einladung zur Versammlung mitgeteilt wird.

In beiden Punkten wurde die erforderliche 2/3-Mehrheit erreicht.

TOP 3: Frau Margarete Jäkel berichtet über Ausgaben und Einnahmen des Vereins im Jahre 1991. An Spenden wurden vergeben: 2.000,-- DM an Frau Prof. Erhart für die Arbeit an dem Archiv des Konvents, 300,-- DM an das Frauenforschungsprojekt zur Erforschung der Geschichte der Theologinnen.

TOP 4: Der Kassenführerin wird Entlastung erteilt und der Dank für ihre Arbeit ausgesprochen. Frau Jäkel legt ihr Amt als Kassenführerin nieder.

Der Vorstand wird entlastet, ein Dank wird ausgesprochen.

TOP 5: Gespräch über weitere Zusammenarbeit zwischen den Theologinnenkonventen Ost und West. Jede Seite wählt in getrennten Sitzungen eine neue Leitung. Die beiden Leitungsgruppen arbeiten auch in Zukunft weiter zusammen.

TOP 6: Wahlen:

- a) Frau Monika Ullherr-Lang wird bei einer Enthaltung zur neuen Kassenführerin gewählt.
- b) Frau Luise Contag und Frau Adelgunde Frackmann werden für zwei Jahre als Kassenprüferinnen gewählt.
- c) In den Vorstand gewählt werden, bei jeweils einer Enthaltung: Frau Dietlinde Cunow, Frau Margarete Jäkel, Frau Olga von Lilienfeld-Toal.
- d) Zur Vorstandsvorsitzenden wird Frau Dietlinde Cunow gewählt.
- e) Frau Marga Rust-Riedel scheidet aus dem Vorstand aus. Ihr wird für ihre langjährige Tätigkeit als Berlin-Beauftragte gedankt.

TOP 7: Satzungsänderung:

Ein neuer Satzungsentwurf soll in einem Ausschuß diskutiert werden. Dazu sollen angefragt werden: Frau Gudrun Diestel und Frau Regine Pflüger.

TOP 8: Archiv:

Frau Prof. Erhart berichtet über die Arbeit des Archivs. Frau Anke Mücke betreut das Archiv. Sie hat eine ABM-Stelle erhalten. Die Ausstellung zur Geschichte der Theologin wird z.Zt. renoviert. Die anfallenden Kosten werden durch die rückfließenden Leihgebühren gedeckt.

Das Göttinger Frauenforschungsprojekt bekommt eine Spende von 2.000,-- DM. Frau Prof. Erhart bekommt für die Erstellung des Archivs 2.000,-- DM.

TOP 9: **Bericht über Ökumenisches Forum, Frauendekade, usw.**

Frau Kathrin Jesse berichtet über das Ökumenische Forum, u.a. über Tagungen im süddeutschen Raum. Das Ökumenische Forum erhält 1.000,-- DM (200,-- DM Beitrag, 800,-- DM Spende).

Der Bericht der Delegierten Jutta Blanke zur Frauendekade liegt vor. Frau Blanke bleibt weiterhin für die Frauendekade Delegierte.

TOP 10: **Verschiedenes**

Bonn, 29. Februar 1992

Adelgunde Frackmann

Martina Trauschke

Dietlinde Cunow

Berlintagung: 17.1.-20.1.1993

im Bonhoeffer Haus
Berlin - Ziegelstraße 30

Arbeitstitel:

Frauen in einer sich verändernden Kirche:
Opfer - Gestalterinnen.

Wohin bewegt sich die Kirche?

Wohin bewegt sich die Gesellschaft?

Wohin bewege ich mich?

"Aus der Arbeit des Konvents Evangelischer Theologinnen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V."

Berichtsheft Nr. 5 1992

Herausgeberin: Für den Vorstand des Konvents Evangelischer
Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland

Dietlinde Cunow
Moorhauser Landstr. 7 A
W-2804 Lilienthal

Redaktion und Adelgunde Frackmann
Textbeiträge: Margarete Jäkel
 Kathrin Jesse
 Olga v. Lilienfeld-Toal
 Martina Trauschke
 Dietlinde Cunow

Herstellung: Fotosatz M. Simmerring, Lilienthal

Vorsitzende:
Dietlinde Cunow
Pastorin

W-2804 Lilienthal, ~~der~~ Juni 1992
Moorhauser Landstraße 7a
Telefon: 04298/1786

Rundbrief an die Mitglieder

Liebe Kolleginnen, liebe Schwestern!

Im Namen des Vorstandes grüße ich Sie sehr herzlich und wünsche Ihnen, daß Sie in der vor uns liegenden Sommerzeit auch für sich Zeit für Erholung und Kräftesammeln finden können.

Heute erhalten Sie das 5. Berichtsheft mit einem Bericht der Berlinter Tagung im Februar, bei der es möglich war, daß alle aus Ost und West unter einem Dach wohnen und tagen konnten. Nach wie vor sind wir im Gespräch über unsere gemeinsamen Aufgaben und auf dem Wege, mehr äußere Gemeinsamkeit zu praktizieren. Noch haben aber vor der Begegnungstagung der östliche und westliche Theologinnenkonvent getrennt getagt. Daß wir aber zusammengehören, zeigt der veränderte Name des Konvents. Die Rückschau von Sigrun Nagorsnik auf 40 Jahre Leben in der DDR geht den Folgen der Trennung noch einmal nach.

An der bewährten Tradition der Berlinter Tagung wird weiter festgehalten, als einem Ort, wo Gespräche geführt werden können und Absprachen getroffen werden.

Das Thema ist:

Frauen in einer sich verändernden Kirche, Opfer - Gestalterinnen.

Wohin bewegt sich die Kirche?

Wohin bewegt sich die Gesellschaft?

Wohin bewege ich mich?

Die Tagung findet vom 17.1.-20.1.1993 in Berlin, Bonhoeffer-Haus, Ziegelstr. 30 statt. Am Montag ist die Jahreshauptversammlung (vormittags) und das Treffen der Schwestern aus den östlichen Landeskirchen (nachmittags). Der Montagabend ist für Berichte aus den Landeskirchen, Forum Christlicher Frauen in Europa u.s.w. bestimmt. Dienstag und Mittwoch wird das Thema bearbeitet.

Bei der Jahreshauptversammlung wurde Monika Ullherr-Lang (Adresse s. Rückseite) als neue Kassenführerin gewählt. Margarete Jäkel als scheidender Kassenführerin wurde herzlich gedankt. Sie gehört weiter dem Vorstand an. Aus dem Vorstand schied nach langjähriger Tätigkeit als Berlinbeauftragte Marga Rust-Riedel aus. Wir danken Marga Rust-Riedel aufs Herzlichste für alle Arbeit und Mühe, die sie in den vergangenen Jahren mit der Organisation unserer Tagung in Westberlin auf sich genommen hat. Die Begrüßungsabende von ihr liebevoll ausgerichtet, haben uns in Westberlin wohlfühlen lassen. Die organisatorischen Aufgaben in Berlin hat nun Cordula Heilmann, Teltow, übernommen.

Der 65. Geburtstag von Frau Professorin Hannelore Erhart war für uns ein Anlaß, ihr für ihre Arbeit am Archiv des Theologinnenkonvents zu danken. Das ihr gewidmete Buch: "Querdenken" finden Sie in dem Berichtsheft besprochen. Die dringende Bitte von Hannelore Erhart ist es, daß dem Archiv Material und Dokumente gegeben werden, gerade auch aus dem privaten Bereich. Bitte, machen Sie ältere Theologinnen auf unser Archiv aufmerksam. Alle Belege sind wertvoll und wichtig, weil sie den schwierigen Weg von Theologinnen in den pfarramtlichen Dienst der Kirche dokumentieren. Es wäre schade, wenn sie verloren gehen.

Die Ausstellung: "Das Weib schweigt nicht mehr" kann weiterhin entliehen werden.

Die Wahl von Frau Maria Jepsen zur ersten lutherischen Bischöfin hat erneut Widerspruch gegen die Ordination von Frauen laut werden lassen. Das von mir für den Konvent abgegebene Votum finden Sie im Berichtsheft.

Kathrin Jesse ist sehr aktiv im Forum Christl. Frauen in Europa tätig und gibt uns ihren Bericht, so wie sie auch während der Berlin-tagung berichtet hat.

Der beiliegende Überweisungsträger soll Ihnen und uns eine Hilfe sein, damit sie ihn bei Ihrer einmaligen jährlichen Zahlung zur Hand haben. Allen danke ich für Beiträge und Spenden. Ich danke allen, die uns Nachricht gaben, wenn ein Mitglied unseres Konvents verstarb. Bitte, setzen Sie uns davon in Kenntnis, damit wir bei den Tagungen dieser Schwestern gedenken können. Und bitte, teilen Sie bei Umzügen Ihre neue Anschrift auch mir auf jeden Fall mit!

Ich danke allen, die uns Ermunterungen zuteil werden ließen, Anregungen und Fragen mitteilten. Für alle Grüße, die mit den Abstimmzetteln mich erreichten, danke ich herzlich. Für alle Anregungen und Mitteilungen sind wir auch weiter dankbar.

Es grüßt Sie herzliche Ihre

Dietlinde Cunow

Dietlinde Cunow

Die Adressen der Vorstandmitglieder sind:

Dietlinde Cunow, Moorhauser Landstr. 7 A, W-2804 Lilienthal, Tel. 04298/1786
Martina Trauschke, Am Friedensplatz 2, W-3103 Bergen 1, Tel. 05051/2024
Kathrin Jesse, Hein-Neufeld-Str. 4, W-8042 Oberschleißheim, Tel. 089/3150903
Kirsten Jörgensen, Gießereistr. 1, W-8058 Erding, Tel. 08122/20929
Margarete Jäkel, Rosengarten 6b, W-2000 Wedel, Tel. 04103/15358
Olga v. Lilienfeld-Toal, Kapellenweg 51, W-6460 Gelnhausen, Tel. 06051/14546
Monika Ullherr-Lang, Schulstr. 33a, W-4600 Dortmund 41, Tel. 02304/43921

Konto: Ev. Darlehns-genossenschaft e.G., W-2300 Kiel 1
Nr. 113 980 (BLZ 210 602 37)

Beiträge: 30,-- DM Berufstätige
10,-- DM Nichtberufstätige
5,-- DM Studentinnen

Anlagen: Berichtsheft Nr. 5
Überweisungsträger